

## Zehnter Abschnitt.

### Die Ausbreitung des landschaftlichen Gartenstils außerhalb Englands.

Die neuen englischen Gärten waren ein Ereignis, welches das gesammte Europa bewegte, und mit Begierde trachtete man nach Nachahmungen. Ehe noch die englischen Gärten im neuen Stil fertig waren, als man noch in der Zeit der Versuche war, ahmte man sie schon nach. Die Kunst, solche Gärten anzulegen, schien so leicht, daß jeder Dilettant, der etwas darüber gelesen hatte, einen Versuch wagte. Wenn der Gutsbesitzer ein Stück Wald in der Nähe des sogenannten Schlosses besaß, daran eine Wiese, durch welche vielleicht ein Bach sich schlängelte, oder gar einen Teich, eine hügelige Schafrist, so war das Material zum Park vorhanden. Wo der Wald fehlte oder nicht groß genug war, wurden an Anhöhen Fichten, Kiefern, Lärchen und Birken gepflanzt, in der Tiefe rasch wachsende Pappeln, Espen, Eschen und Weiden. Gebüsch erhielt man am schnellsten durch Buschweiden und den bereits vorhandenen rotästigen Hartriegel (*Cornus alba*). Dann wurde vom Herrenhause oder vom alten Garten aus ein schlängelförmig gewundener Weg über die Wiese nach dem Walde, oder durch den Wald über die Wiese angelegt, im günstigen Falle bis auf eine Anhöhe mit einem Aussichtspunkt, denn ein solcher war das höchste Ziel des Strebens. Ein zweiter Weg durch die ganz gleiche Szenerie diente zum Rückwege, selbstverständlich ganz zwecklos gekrümmt und verlängert; beide Wege so geführt, daß möglichst viele Brückchen über Gräben nötig wurden, diese auffallend hoch gewölbt, damit sie weit gesehen wurden, und das Vergnügen des Steigens auf ebenem Boden nicht verloren ging; so ungefähr verfuhr man, und der englische Garten war fertig. Glücklich, wer ein rauschendes Mühlwehr in den Park ziehen konnte oder einen schönen Teich, in welchem sofort eine Insel angelegt wurde, mit Häuschen für Schwäne und Enten, vielleicht gar einem Pavillon. Wurde die Insel durch Ausgraben des so vergrößerten Teiches gebildet, so lag sie nahe genug am Ufer, um mit einer Brücke verbunden zu werden. Das Höchste aber, was der romantische Sinn erreichen konnte, waren Felsen, denn sie sind nicht nur nicht überall zu haben, sondern eignen sich auch zu besonderen malerisch-poetischen kleinen Bauwerken, Grotten, Wasserfällen u. s. w. chinesischer Art. Gartenstige sind eigentlich etwas sehr unwesentliches, aber in den neuen englischen Gärten bekamen sie eine unberechtigte Wichtigkeit in Verbindung mit den Ausichten in die Land-

schaft und der Umgebung, wo sie aufgestellt wurden. Hier und da verstieg man sich zu schönen Steinsitzen, aber die Regel war, daß man sogenannte Knüppelbänke aus rohen Birken- und Eichenästen aufstellte. Die rohen Baumäste spielten überhaupt in den modernen Gärten eine große Rolle, als Geländer an Treppen, Brücken und Abgründen, Galerien in Rindenhäuschen u. s. w. Ohne solche rohe Verzierungen konnte man sich keinen Naturgarten denken.

Aber die Hauptsache fehlte noch; erst durch Gebäude bekam der englische Garten seine Weihe. Zunächst mußte ein Tempel errichtet werden, denn ein solcher fehlte in den bereits auf dem Festlande verbreiteten Parkansichten, wovon auch die „Taschenbücher“ und Almanachs schlechte Nachbildungen brachten, niemals. War eine Anhöhe vorhanden, so mußte der „Tempel“ die Spitze krönen, war keine da, so wurde sonst ein auffälliger Platz, etwa die Halde (Abraumhaufen) eines alten Steinbruchs oder Bergwerks benutzt, um einen Hügel zu bilden. War der Besitzer oder Gärtner über die Grenze seines Dorfes gekommen, so kam er vielleicht auf die Idee, einen „Schneckenberg“ zu bilden, d. h. den Weg in Korkzieherform zum Tempel hinaufzuführen. Darauf wurde der edle Bau gestellt. Wie derselbe beschaffen war, brauche ich den Lesern kaum zu beschreiben, denn der ewig kindlich bleibende Geschmack mancher Menschen findet auch heute noch Gefallen an solchen „Tempeln“. Fünf oder sechs Säulen von unbehauenen Stämmen, eine Rundung oder ein Viereck bildend, darauf ein schirmartiges Dach von Stroh oder Holzschindeln, an der Spitze eine Wetterfahne, im besten Falle von gehobelten und weiß oder marmorartig gestrichenen Säulen und einem Blechdach, — so sieht man noch heute an hohen Aussichtspunkten, in sogenannten Parkanlagen, Restaurationsgärten, sicher bei „Sommerfrischen“, solche Tempel.\*) Nächst dem Tempel durfte eine Eremitage oder Einsiedelei nicht fehlen, welche, schon wahrheitsgetreuer, aus Baumrinde, Stroh und Moos hergestellt wurde. Zum Schmucke verstieg man sich zu einem mannshohen Türmchen. Diese Einsiedelei wurde meist an versteckten düsteren Plätzen angebracht. Viel glänzender und schmuckreicher fiel sie dagegen aus, wenn der glückliche Besitzer einen Felsen sein nennen und die Einsiedelei auf die Spitze eines solchen setzen oder an eine Felswand anlehnen konnte. Gern wurden sogenannte Ruinen angebracht, und wenn dazu die Höhe eines Berges oder gar eines Felsens vorhanden und außersehen war, so machten einige halbfertige Mauern keine üble Wirkung in der Ferne.

Die eben geschilderten Anlagen hatten doch einigen Sinn, kosteten nicht viel und verdarben kein Kulturland. Sie machten den Spaziergang bequemer und unterhaltender und waren, mochte man sie auch englischer Garten nennen, nichts anderes als eine bequemer zu besuchende ländliche Verschönerung der Besizung. Daran erstreuten sich auch die Dorfbeamten, Pfarrer, Lehrer, Rentmeister, Pächter zc. und Sonntags kamen sogar Bauersleute, vorab junge Mädchen, sich im englischen Garten zu unterhalten. Lag der Ort in einer schönen Gegend, gab es Schwäne und Pfauen, vielleicht eine Wasserkunst, so wurde er, in der Nähe einer Landstadt liegend, auch von Ackerbürgern, Handwerkern und selbst von Honorationen gern besucht, denn der Besitzer sah es gern, wenn sein nach allen Seiten offener Park bewundert wurde.

Ein, wie man glaubte, unentbehrlicher Bestandteil des englischen Gartens waren die Inschriften, welche angebracht wurden, wo es nur irgend möglich war. Fand sich keine

\*) Edle Bauwerke, wie z. B. der „Hufarentempel“ im Lichtensteinschen Park in „der Brühl“ bei Wien, waren und blieben eine Seltenheit.

Wand, kein Sitz oder kein Thürpfosten, kein Felsen oder eine andere Gelegenheit, so wurden besondere Steine als Säulen, Säulenstumpfe, Altäre, Obelisken zc. aufgestellt. Diese Inschriften enthielten die Weisheit und höchsten poetischen Gedanken aller Völker und Jahrhunderte.

In Deutschland war das „Seifersdorfer Thal“ in Sachsen am Oberlauf des Flüsschen Röder durch seine unzähligen selbst auf Täfelchen an den Bäumen angebrachten Inschriften berühmt. Es gab besondere Bücher zur Auswahl von Garteninschriften.

Bedenklicher aber wurde es, wenn ein neuer englischer Garten angelegt, am schlimmsten aber, wenn ein vorhandener symmetrischer Garten zum Park benutzt werden sollte.

Wenn in den eben geschilderten freien Anlagen der etwa verfügbare Gärtner nicht brauchbar war, so brachte es der Besitzer selbst oder mit Hilfe eines Försters fertig. Wir wissen, daß zu jener Zeit sehr viele Gärten anlegten, ohne etwas davon zu verstehen, z. B. selbst der große Goethe. Die Kunst schien so leicht, und der Genius derselben kam über Nacht; nur nicht bei den Gärtnern alten Schlages. Nach ihren Begriffen waren die neuen Anlagen keine Gärten. Daher war auch in den meisten Fällen der Besitzer selbst der eigentliche Gartenkünstler. Die meisten hatten zwar schöne Gedanken, aber sie wußten ihnen leider nicht Leben zu geben.

So wurde der alte Gemüse- und Obstgarten, dazu vielleicht ein Stück anliegendes Land, in Vereinigung mit einer Wiese zum Park eingerichtet. Es war ein günstiger Fall, wenn man Obstbäume stehen ließ und einige Waldbäume in der Hecke vorhanden waren. Der Besitzer verschaffte sich vielleicht den Plan eines ausgeführten Gartens, hatte einen englischen Garten gesehen, oder schickte seine Gärtner irgendwo hin, um ein Muster zu finden. Man glaubte, die ganze Kunst liege in schlängelförmig gewundenen Wegen und überall hingeworfenen Boskets von fremden Gehölzen. Da damals in Deutschland Baumschulen fast gänzlich fehlten, so pflanzte man hauptsächlich Birken und Nadelholz, dazu den rotzweigigen Cornus, den Essigbaum (*Rhus typhina*) und die bereits verbreiteten gemeinen Spiräen, alles dicht an die Wege. Nur ausnahmsweise pflanzten Grundbesitzer auch bereits in Forstgärten eingeführte nordamerikanische Bäume. Später wurde es anders; man glaubte, der englische Garten müsse aus fremden Holzarten bestehen und schloß die einheimischen oft ganz aus. Ein Tempel und eine Eremitage durften natürlich nicht fehlen, und es wurde zu diesem Zwecke ein kleiner halbkugelförmig gestalteter Hügel, meist an der Grenze des Parkes aufgeschüttet, welcher wenigstens das Gute hatte, daß man aus dem einförmigen Garten in die vielleicht schönere Landschaft blicken konnte. So waren die ersten englischen Gärten der Landgüter und Vorstadthäuser im allgemeinen beschaffen.

Die Lächerlichkeit und Unschönheit derselben wurde von klaren Köpfen bald erkannt und mit Satire gezeißelt, worin sich besonders Mörsers „Patriotische Phantastien“ und der „Wandsbecker Bote“ von Claudius hervorthaten. In einer derartigen Satire in einem Roman jener Zeit schreibt eine Frau an ihre Freundin: „Unser ganzer Krautgarten ist in Hügel und Thäler, durch welche sich unzählige krumme Wege schlängeln, verwandelt. Die Hügel sind mit allen Sorten des schönsten wilden Strauchwerkes bedeckt, und auf den Wiesen gibt es keine Blumen, die sich nicht auch in jenen Thälchen finden. Es hat dies meinem Manne zwar viel gekostet, indem er einige tausend Fuhren Sand, Steine und Lehm auf das Krautstück hat fahren lassen müssen, um so etwas Schöneres daraus zu machen. Aber es heißt nun auch ein Shrubbery oder echt englisches Bosket.“

In einer bekannten Satire, welche in einer damaligen Zeitung stand, heißt es:

„Andurch wird männiglich gebeten,  
Den Berg allhier nicht breit zu treten;  
Man lasse nirgends Hunde laufen,  
Sie möchten sonst den See auslaufen;  
Item darf Niemand sich erkühnen  
Zu nah' den bretteernen Ruinen  
Und bei den papp'nen Sarkophagen  
Zu rauchen oder Feuer zu schlagen;  
So frech wird auf dem Inselein  
Von selber wohl kein Fremder sein,  
Und stecken gar die Felsen ein.“

War ein französischer Garten vorhanden, übrigens in Deutschland eine Seltenheit auf den Gütern des gewöhnlichen Adels, so wagte man sich zum Glück selten an die vorhandenen Alleen und begnügte sich damit, die ohnedies schlecht gehaltenen Weißbuchenhecken verwildern zu lassen und einige Schlangenwege anzulegen.

Die eben geschilderten Verhältnisse passen mehr oder weniger auf alle Länder, welche sogenannte englische Gärten einführten. Aber nicht alle Gärten hielten sich in so kleinen Grenzen, und diese sind es, welche uns nun beschäftigen müssen. Fürsten und andere reiche Grundbesitzer suchten den großen englischen Park nachzuahmen, legten neue an und veränderten alte. Dabei wurden leider, weil man die englischen Gärten fast nur aus Büchern kannte, dieselben Fehler begangen, welche in dem vorhergehenden Abschnitt geschildert worden sind, und was das schlimmste ist, sie traten mit der Größe stärker hervor. Ob schon die ersten englischen Gärten in Deutschland bereits 1750, in Frankreich wenig später angelegt wurden, so entstanden die bedeutenderen doch erst, nachdem sich der Einfluß der chinesischen Gärten auf die Gärten Englands hemerklich gemacht hatte. Die Folge davon war ein Ueberhandnehmen von romantischen Ideen und, wo die Mittel vorhanden waren, eine übermäßige Anhäufung von Ziergebäuden in allen Stilarten, Brücken, Felsen, Grotten, und Höhlen. Der englische Garten mußte vor allem romantisch sein. Was eigentlich romantisch sei, war den meisten (wie noch heute) unklar, aber man wußte, daß es etwas Ungewöhnliches sei. Muster für Deutschland wurden im Norden Wörlitz bei Dessau, im Süden Hohenheim bei Stuttgart. In Wörlitz gab es zahlreiche allegorische Beziehungen, die leider ohne Erklärung Niemand verstand. Dort gab es ein „Elysium“ und den Eingang zur Unterwelt, ein der antiken Sage nachgebildetes Felsen-Labyrinth, sogar den Krater eines (zum Glück ausgebrannten) Vulkans. Goethe, welcher seine Parkstudien (siehe weiter unten) hauptsächlich in Wörlitz machte, hat den Zustand der damaligen englischen Gärten in folgenden Versen verspottet:\*)

„Sonst dankt man Gott, wenn man die Steine  
Vom Acker hat;  
Aber hier? sechs Meilen herum sind keine  
Zu finden mehr; wir haben es noch nicht satt.“

\*) In der satirischen Komödie „die geflickte Braut“, welche 1777 in Ettersburg bei Weimar am Hofe aufgeführt wurde. Das tolle Stück ist, wohl gemildert, in Goethes Werken 13. Band abgedruckt. Außer den Park-Lächerlichkeiten sind auch Gefühlswärmerei, Empfindelei (Sentimentalität) und andere Schwächen der Zeit als „Triumph der Empfindsamkeit“ verspottet, aber Wörlitz selbst, immerhin ein großartiges Werk, konnte er damit nicht gemeint haben.

Damit verschütten wir den Boden,  
 Wo das weichste Gras,  
 Die liebsten Blümchen blühen; und warum das?  
 Alles um der Mannigfaltigkeit willen.  
 Ein frischer Wald, eine feine Wiese  
 Das ist uns alles alt und klein,  
 Es müssen in unserm Paradiese  
 Auch Dorn' und Disteln sein.  
 Dafür aber graben wir in dem Haine  
 Elysiums die schönsten Bäume aus,  
 Und setzen sie, wo wir's eben meinen  
 An manche leere Stelle,  
 Hinüber in die Hölle  
 Um des Cerberus Hundehaus,  
 Und formieren das zu einer Kapelle.  
 Denn, notabene! in einem Park  
 Muß Alles ideal sein,  
 Und, *Salva vonia*, jeden Quart  
 Wickeln wir in eine schöne Schal' ein.  
 So verstecken wir zum Exempel  
 Einen Schweinestall hinter einen Tempel;  
 Und wieder ein Stall, versteht mich schon,  
 Wird gradewegs ein Pantheon.  
 Die Sache ist, wenn ein Fremder d'rin spaziert,  
 Daß Alles wohl sich präsentiert;  
 Wenn's dem dann hyperbolisch dünkt,  
 Posant er's hyperbolisch weiter aus.  
 Freilich — der Herr vom Haus  
 Weiß meistens, wo es stinkt.

-----  
 Zum vollkommenen Park  
 Wird uns wenig mehr abgeh'n.  
 Wir haben Tiefen und Höh'n,  
 Eine Musterkarte von allem Gesträuche,  
 Krumme Gänge, Wasserfälle, Teiche,  
 Pagoden, Höhlen, Wiesen, Felsen und Klüfte,  
 Eine Menge Neseda und andere Gebäute,  
 Weymouthsichten, babylonische Weiden, Ruinen,  
 Einsiedler in Löchern, Schäfer im Grünen,  
 Moscheen und Türme mit Kabinetten,  
 Von Moos sehr unbequeme Betten,  
 Obeliskn, Labyrinth, Triumphbogen, Arkaden,  
 Fischerhütten, Pavillons zum Baden,  
 Chinesisch-gotische Grotten, Kiosken, Ting's,  
 Maurische Tempel und Monumente,  
 Gräber, ob wir gleich niemand begraben,  
 Man muß es alles zum Ganzen haben.“

Von den Albernheiten, welche in den damaligen englischen Gärten ausgeführt wurden,  
 und den Ideen, welche dieselben darstellen sollten, kann man sich heutzutage nur einen  
 Begriff machen, wenn man gleichzeitige Bücher, besonders Gartenbeschreibungen liest. Nach  
 allgemein herrschender Ansicht mußte jede Gartenszene ein besonders dieselbe charakterisierendes

Gebäude haben. Man brauchte romantische, feierliche, melancholische, idyllische, schauerliche, antike, geheimnisvolle, heitere u. Bauwerke. Das Traurigste war, daß mit wenigen Ausnahmen die Schmuckgebäude häufig Scheingebäude waren, wie in dem Gedichte angedeutet ist, oder sie waren mit dem schlechtesten Material ausgeführt, während in den großen Parks von England, welche man nachahmen wollte, meist jedes Bauwerk ein architektonisches Kunstwerk war. In späterer Zeit wurde es in dieser Hinsicht besser, wenigstens in den fürstlichen Gärten, wo in späteren Jahren zwar keine der Antike nachgeahmten Tempel wie in Stowe, Blenheim u. a. D. in England, aber doch stattliche feste Gebäude aufgeführt wurden. In diesen immerhin seltenen Fällen wurden fast ausschließlich antike Gebäude nachgeahmt. Erst nach den ersten Dezennien des jetzigen Jahrhunderts wurde das Antike von der Gotik abgelöst und zwar ebenfalls von England ausgehend, wo schon zu Ende des vorigen Jahrhunderts der englische Cottagestil, eine Vermischung des Gotischen mit der ländlichen Bauweise, an den kleinen Gartengebäuden angewendet wurde. Es war eine nicht immer glückliche Vermischung, und Vielen däuchte es seltsam, gotische Türmchen aus dem dörflichen Strohdache sich erheben zu sehen. Aber es sah hübsch aus und war außerdem praktisch für die innere Einrichtung.

Daß überall angebrachte Inschriften die umgebenden Szenen vergeistigen und charakterisieren sollten, wurde schon erwähnt. Aber man mußte auch Denkmäler haben, und wo sich kein geeigneterer Gegenstand dafür fand, wurde zu einer zeitgenössischen oder verstorbenen Berühmtheit gegriffen. Selbst galante Schmeicheleien wurden auf diese Art angebracht; auch ist es keine Fabel, daß Lieblingshunden oder Pferden Denkmäler gestiftet worden sind.\*)

Es wäre nutzlos und langweilig, die Fehler und Verirrungen, in welche die Gartenkunst jener Zeit auf dem Festlande verfallen war, ausführlich zu beschreiben. Es wiederholte sich Ähnliches wie in England, nur mit dem Unterschiede, daß dort die neue Kunst sich im Stadium der Versuche befand, während die Deutschen und Franzosen auch die Fehler der Engländer als Muster nachahmten.

Es wurde schon bei der Schilderung der Uebergangszeit erwähnt, daß manche Besitzer großer altfranzösischer Gärten zwar versuchten, die neue Mode der Gärten mitzumachen, sich aber nicht an eine durchgreifende Veränderung wagten, oder weil sie das Bestehende schön fanden. So gab es damals große Parks, namentlich in Frankreich, welche in den Hauptformen, besonders den Alleen und Avenuen, im alten Stil erhalten blieben, während einzelne Gartenteile „englisiert“ wurden, wie man sich in Deutschland ausdrückte.\*\*). Oder man ließ das Alte in der Hauptsache bestehen und fügte daran einen modernen Park, was leicht da anging, wo der alte Garten Wald einschloß. Da sah man, von der geraden Allee abbiegend, bald einen stillen Waldsee, bald ein Wiesenthal mit gewundenem Bach, Anhöhen mit Felsen oder Ruinen, ländliche Hütten und alles, was man zu einem englischen Garten gehörig betrachtete; dazwischen gelegentlich noch Springbrunnen, Kabinette von Hecken mit Statuen u. s. w. Allerdings beschränkten sich die sogenannten englischen

\*) Selbst der geistvolle Fürst Bücker-Muskau hat in einer seiner seltsamen Launen seiner Betty, dem „treuesten weiblichen Wesen“, allerdings mehr aus Hohn auf die Menschen, im Park von Branitz ein Denkmal setzen lassen. Büsten berühmter Männer, wenn auch nur von Thon oder Gips, wurden häufig aufgestellt und die Plätze nach ihnen benannt.

\*\*\*) Ein solcher berühmt gewordener Garten war die Hermitage bei Condé, Besitztum des Herzogs de Croix, eine so vollständige Vermischung des alten und neuen Geschmacks, wie sie kaum im Krystallpalast in Sydenham als historisches Beispiel in neuerer Zeit von Sir Joseph Paxton ausgeführt worden ist.

Anlagen meist auf endlose Korkzieherwege im Walde oder sogar in gleicher Entfernung längs der Allee des alten Gartens.

Dieser Schonung des Alten aus Unsicherheit des Willens oder Unkenntniß des Neuen, oder auch aus aristokratischer Pietät, verdanken wir die Erhaltung einiger alter Gärten bis zu der Zeit, wo die Gartenkunst nach dem Rausche, welcher den gänzlichen Umsturz des Alten verlangte, wieder ernüchtert hellsehender geworden war und einsah, daß regelmäßige Gartenteile und selbst regelmäßige Gärten unter gewissen Verhältnissen eben so schön sein können wie landschaftliche Anlagen, und eine glückliche Verschmelzung beider Stilarten in manchen Fällen einer einseitigen Richtung vorzuziehen sei. Wir finden jetzt Gärten, wo selbst ein dem altfranzösischen Parterre ähnliches Blumenstück vor der Wohnung sich zwanglos an natürlich gruppierte Pflanzungen anschließt,<sup>\*)</sup> oder wo man von einer geraden Allee aus in reizende ganz natürliche Parkscenerien blickt, welche sich dem sich fortbewegenden Beschauer wie eine Reihe schöner Landschaftsbilder gleichsam aufrollen.<sup>\*\*)</sup> Nur eins muß vermieden werden: die Baumreihen der Alleen dürfen nicht den Hintergrund der Landschaft bilden, weil die gleiche Höhe der Bäume jede Mannigfaltigkeit des Horizonts unmöglich macht. Es ist auch nie gelungen, Alleen, ohne sie zu durchbrechen, durch Vorpflanzungen zu decken, sie gleichsam in die landschaftlich geordneten Baummassen davor hineinzuziehen; sie wirken in allen Fällen trennend. Häufiger sind Alleen, um sie in den Gruppen und Waldteilen zu verwenden, durchbrochen oder als Baumreihen zerstört worden, aber es ist selten gelungen, sie ganz aus der Erinnerung zu löschen. Wo Wege nahe vorüber führen, bemerkt es der Kenner sofort, wo 3—4 Bäume der ehemaligen Allee als Gruppe stehen geblieben sind. Häufig fiel die Umwandlung eines großen von Alleen begrenzten Parterres vor dem Hauptgebäude unglücklich aus, indem man anstatt tief in die seitlichen Waldpartien einzugreifen, durch ungenügende Vorpflanzungen eine natürlich sein sollende Waldsaumlinie von großer Steifheit herstellte, so daß ein Kenner noch jetzt das alte Parterre herausfindet, wie z. B. im Park von Sagan in Schlesien.

Die Einführung des neuen natürlichen Gartengeschmacks hing so mit anderen Zeitererscheinungen zusammen, daß nicht nur Land- und Gartenbesitzer davon betroffen wurden, sondern fast alle großen Geister jener Zeit sich daran beteiligten. In England hatte der große Lord Bacon den Anstoß gegeben, und zwei bekannte Dichter, Pope und Addison, hatten die ersten Versuche gemacht und sie durch Schriften zu begründen gesucht. Ihnen folgten andere berühmte Männer Englands. Nicht die Gärtner, sondern Dichter und Philosophen traten für den neuen Stil ein. Schon dieses Beispiel mußte in Deutschland und Frankreich ansteckend wirken. Goethe schrieb zwar nicht für die neuen Gärten, aber er gärtnerete eigenhändig, wie wir weiter unten sehen werden. Der Schweizer von Bonstetten schrieb in verschiedenen Zeitschriften, „Taschenbüchern“, „Almanachs“ u. zu Gunsten der neuen Gärten, vergaß aber dabei die Möglichkeit der Ausführung nicht. Er

<sup>\*)</sup> Ein solches Beispiel bietet der Stuttgarter Hofgarten, welcher 1806—1809 in dieser Weise verändert wurde. Nahe am Schlosse herrscht noch Regelmäßigkeit, und die Marmorstatuen rings um das große Bassin stehen da, als dürften sie dort nicht fehlen. Der schmale das ganze Thal ausfüllende Landschaftsgarten erstreckt sich zu beiden Seiten der breiten Allee bis in das Neckarthal. Auch Sanssouci ist jetzt ein Gemisch von altfranzösischen und italienischen Formen mit natürlicher Parkscenerie.

<sup>\*\*)</sup> Als bekanntes Beispiel aus der Gegenwart nenne ich die Villa Monrepos in Geisenheim am Rhein, wo der Naturpark sich unmittelbar an das reiche Parterre anschließt. Auch die Blumengärten der Insel Mainau, der Flora in Charlottenburg und viele andere zeigen eine solche Verbindung.

kämpfte gegen die sehr verbreitete Ansicht, daß der Gärtner wie der Landschaftsmaler verfahren müßte, und sagt: „Wir thun zu viel für das Auge, zu wenig für Bequemlichkeit. Wir vergessen, daß wir darin (in den Gärten) wohnen.“ Der Philosoph Garke schrieb im ähnlichen Sinne über Gärten, wie Addison und Pope s. J. in England. Der bekannte Nicolai, ein tonangebender Aesthetiker seiner Zeit, schrieb ein Gedicht zu Gunsten der englischen Gärten\*) und richtete seinen Garten in Pempelfort bei Düsseldorf, jetzt Eigentum des „Malkastens“, englisch-chinesisch ein. Schiller versuchte in einer ausführlichen Kritik des Tübinger Gartenkalenders von 1795 über eine Beschreibung von Hohenheim eine ästhetisch-philosophische Begründung der neuen Gartenkunst, welche auch in seinen Werken enthalten ist und die wegen ihrer Klarheit die größte Beachtung aller Landschaftsgärtner verdient. Daß auch der große Philosoph Kant (in Kritik der Urteilskraft, zweite Auflage) die neue Gartenkunst beachtete, die „Lustgärtnerei“, haben wir schon in der Einleitung erfahren. Eine gleichsam kosmopolitische Autorität für Gärten, welche ebensogut Deutschland wie Frankreich angehört, war der berühmte Fürst de Ligne (Karl Joseph, Fürst von Aremberg), dessen kritische Feder die berühmtesten Gärten des mittleren Europa mit zwar flüchtiger aber treffender oft scharfer Feder besprach.\*\*) Er spielte damals im Gartenwesen sowohl als auch in anderer Art eine Rolle, wie fünfzig Jahre später Fürst Pückler-Muskau, erteilte auch allenthalben Rat, wo man ihn verlangte.

Unter den theoretischen Vorkämpfern der jungen Kunst steht in Deutschland Christian Cajus Lorenz Hirschfeld, Professor der Aesthetik in Kiel, obenan. Er gehörte nicht zu den größten Geistern seiner Zeit, schöpfte wenig aus sich selbst, aber er widmete der

\*) Das kleine Gedicht lautet:

„Die Gärten, die das Haus umziehen,  
Stehn nicht mit der Natur im Streite;  
Berraten keinen Zwang, kein ängstliches Bemühn;  
Es wiederholt die linke Seite  
Die rechte nicht. Die Gänge ziehn  
Sich nicht in unfruchtbarer Breite  
Nach eller Schnur einförmig hin.  
Hier stehet zu verliebtem Raube  
Kein Labyrinth und keine schlaue Laube.  
Der Garten malt den Reiz, den Reichtum der Natur,  
Verbindet Hügel, See und Grotte, Wald und Flur,  
So daß versteckter Fleiß des Zufalls Schein erreicht,  
Daß eine Szene nie der andren Szene gleichet.  
Ein Garten für das Herz, ein Garten für den Geist,  
Der bald ein Bild der goldnen Einfalt weist,  
Bald kluge Freude, freundliches Vertrauen,  
Bald süße Schwermut, heil'ges Grauen,  
Bald frommen Trieb entstehen heißt.  
Der Baukunst und des Meißels Meisterstücke  
Begegnen unverfehns dem Blicke.  
Es stehen in verschied'ner Tracht,  
Nach Licht und Schatten angebracht,  
Die Pflanzen aller Art, die zu Gebrauch und Wonne,  
Die wärmende, die kält're Sonne  
In allen Zonen blühen macht.“

\*\*) In „Oeuvres choisies littéraires historiques et militaires“ besonders in „Coup d'oeuil sur Beloit“, legeres auch deutsch unter dem Titel „Rapsodien über Gartenkunst“ in Beckers „Taschenbuch für Gartenfreunde“ von 1796.



Gartenkunst aus Liebe seine ganze Kraft und Zeit, hatte sich durch fast ausschließliches Studium der Gärten und der einschlägigen englischen und französischen Litteratur ein Verständnis davon, wie wohl kein Anderer, erworben und auf deutsche Verhältnisse übertragen. Ein Künstler, der etwas selbst hätte schaffen können, war er nicht, wußte wohl kaum, was der Gartenkunst mit ihren rohen Materialien möglich ist; sonst hätte er nicht, wie die meisten seiner Zeitgenossen den Begriff von Gartenkunst so hoch gespannt und nicht Unmögliches verlangt. Hirschfeld wurde 1742 geboren und starb schon 1792. Als Lehrer der Prinzessin Hedwig von Holstein-Gottorf und der Prinzen dieses Hauses hatte er Gelegenheit, seine Anschauungen über Gärten am dänischen Hofe zu verbreiten. Auch auf die herzoglich oldenburgischen Landesteile erstreckte sich sein unmittelbarer Einfluß. Hirschfeld schrieb zuerst 1773 „Anmerkungen über Landhäuser und Gartenkunst“, dann 1775 seine erste kleine „Theorie der Gartenkunst“, in welcher er bereits Grundsätze der Landschaftsgartenkunst nach seiner Anschauung aufstellte und zwar bestimmter und übersichtlicher als in der 1777—1782 erschienenen großen „Theorie der Gartenkunst“.\*) Er stellte in diesem kleinen Buche bereits die Stoffe oder Materialien des Landschaftsgärtners übersichtlich zusammen. Außerdem gab er Gartenkalender mit fremden Beiträgen heraus. Als Hirschfeld seine Theorie schrieb, konnte er bereits mehrere gute in England erschienene Bücher benutzen. Er hatte die Abhandlung von Pope und Addison, die Schriften von W. Chambers, Henri Home (Lord Kames), W. Shenstone, Gilpin, Georg Mason, jedenfalls auch die von Thomas Whateley, sowie das Gedicht „The English Garden“ von William Mason zur Belehrung. Welche und wie er diese Autoren benutzte, kann niemand wissen, ist auch gleichgültig. Unzweifelhaft ist es, daß er mehrere der genannten Schriftsteller eifrig studiert und sich an denselben gebildet hat. Ob er Landschaftsgärten in England gesehen, ist nicht bekannt. Die Gärten, welche er in Deutschland hätte sehen können, Wörlitz, Harkke, Dornbach bei Wien und die ersten Anfänge in Schwöbber und Marienwerder bei Hannover, waren keine Muster. So war er bei seiner Theorie auf fremde Theorien angewiesen. So nützlich, so bedeutend Hirschfeld auch für Deutschland wurde, so waren ihm die Ziele der Gartenkunst doch nicht klar. Er überschätzte sie in ihren Leistungen und trug völlig fremde Dinge hinein. Die Gärten sollten im Stande sein, durch gewisse Szenen und Verbindungen alle denkbaren Gefühle und Seelenzustände zu erregen. Er unterscheidet Naturgärten und Szenen im idyllischen, erhabenen, harmonischen, melancholischen, heiteren, düsteren, heroischen u. s. w. Geschmack oder Stil und weiß Beispiele dafür aufzuführen. Er unterscheidet zwar eigentliche Gärten und Landschafts-(Natur-)gärten von bloßen Verschönerungsanlagen, setzt aber gleichwohl den Naturgärten so weite Grenzen, daß sie ganze Landschaften, an denen die Kunst wenig gethan, umfassen. Auf der anderen Seite wies er wieder den deutschen Gärten eine bescheidene Stellung an, wollte den Nutzen nicht ausschließen und aus dieser Klasse von nützlichen Ziergärten einen „Deutschen Garten“ bilden. Eine Nachahmung der großen englischen Parks hielt er in Deutschland für unzulässig und unmöglich. Daß Hirschfeld entgegen vielen seiner Zeitgenossen die Regelmäßigkeit der alten Gärten nicht ganz verwarf, sogar für die Erhaltung solcher, besonders der Alleen und Wasserwerke, das Wort ergriff, kann ihm die Nachwelt

\*) Alle drei Werke erschienen in Leipzig, die große Theorie der Gartenkunst in fünf Bänden in Großquart mit Kupferstichen, in französischer Sprache in Uebersetzung von Fr. Castillon unter dem Titel: „Théorie des Jardins“.

nicht genug Dank wissen. Praktische Anleitung konnte Hirschfeld nicht geben, weil er nichts davon verstand. Aus diesem Grunde ist auch vieles in seiner Theorie nicht ausführbar, und er macht in der Angabe von Gehölznamen oft Fehler, spricht von Bäumen, die er offenbar nicht kannte.

Hirschfeld wurde eine Autorität und beherrschte die einschlägige Litteratur. Ihm folgte ein ganzer Schwarm von dilettantischen Schriftstellern, von denen jeder ein Kunstkritiker und Kunstkritiker zu sein glaubte. Die in Form von Gartenkalendern\*) und Taschenbüchern erscheinenden Zeitschriften enthielten im Anfang dieser Schreibepidemie häufige polemische Artikel für oder gegen den neuen Geschmack, später, als sich die englischen Gärten vermehrten, Beschreibungen derselben aus allen Teilen Deutschlands, Oesterreichs u. a. Einige waren begeistert, manche fast poetisch, viele in der damals beliebten süßlichen sentimentalischen Sprache von Gessners Idyllen geschrieben. Man fand aber darin selten eine wirklich plastische Beschreibung, nach welcher man sich ein Bild hätte machen können, sondern mehr von Gebäuden, Brücken, Denkmälern, Inschriften u. c., vorzüglich aber die Gedanken des Schreibers. Häufig wurde die ganze Umgebung und Landschaft in die Beschreibung gezogen, oder auch ganze Gegenden, z. B. der Vierwaldstädter See, die Petersinsel im Bieler See, der Rheinfluss, die Aussicht vom Aetna u. c. Von Kritik war nur in seltenen Fällen die Rede. Sehr beliebt waren in diesen Kalendern Vorschläge zu allegorischen Parkzonen, gleichsam Rebusse, wie man jetzt sagen würde. Auch Wielands „Merkur“ und das hochangesehene „Gothaische Magazin“ enthielten Artikel über Gartenkunst und Gärten.

Als erster Landschaftsgarten in Deutschland gilt der des Freiherrn Otto von Münchhausen in Schwöbber unweit Hameln an der Weser, welcher 1750 angelegt wurde. Der Park zu Schwöbber war nicht groß; da aber der Besitzer ein Freund und Kenner fremder Holzarten war, so befand sich darin eine ziemlich große Auswahl derselben, wovon noch stattliche Ueberreste vorhanden sind. Die nächsten ebenfalls kleinen Anlagen waren Hinübers „Englischer Garten“ in Hannover und der Park zu Marienwerder, ebenfalls bei Hannover. Bedeutender war der Park des Freiherrn Hofrichter von Belthelm in Harbte bei Helmstedt (Fig. 136) im Braunschweigischen, welcher noch durch die große Sammlung fremder besonders nordamerikanischer Bäume berühmt wurde.\*\*\*) In dem alten Teile des Parkes stehen noch viele der damals gepflanzten Bäume, welche zu Rieseneremplaren herangewachsen sind. Der Park zu Destedt bei Braunschweig, ebenfalls Besitztum des Hofrichters von Belthelm, wurde einige Jahre später angelegt und zeichnete sich ebenfalls durch schöne fremde Bäume aus. Dieser Park zeigt auch ein wissenschaftliches Bestreben, indem man gewissen Partien das Ansehen geographischer Vegetationsbilder gab, und die Gehölze Amerikas von denen der alten Welt absonderte. Im Jahre 1760 wird schon der englische Garten in Warthausen in Württemberg erwähnt, ein Gut des Grafen Stadion. Der berühmte und noch jetzt gut erhaltene Park zu Wörlitz, einige Meilen von Dessau, wurde 1768 begonnen und von den herzoglichen Gärtnern Schoch und Neumark und dem Baumeister Hefekiel nach einem englischen Plane angelegt (Fig. 137). Einer dieser Gärtner hatte Studien in England gemacht. Später wurde der Park durch Eyslerbeck, welcher nachmals auch den „Neuen Garten“ bei Potsdam und den Park in Gotha anlegte, vervollständigt.

\*) Diese Gartenkalender hatten zum Teil das winzige Oktavformat von 10 cm in der Höhe.

\*\*) Die in Harbte angepflanzten Gehölze wurden in du Roys „Harbtesche Baumzucht“ botanisch beschrieben, erste Auflage 1771, zweite 1795—1800.

Wörlitz ist in dem damals eben bekannt gewordenen chinesischen Stile angelegt. Das sumpfige Terrain gab Veranlassung zu großen künstlichen Seen, welche die ganze Anlage charakterisieren und sehr gelungen sind, während die den Park im Bogen umziehenden hohen Elbbeiche (Schutzdämme) Gelegenheit zu Hügeln und künstlichen Felsen, sowie freie Plätze für Tempel u. dgl. boten. Diese wurde auch reichlich ausgenützt, und man findet dort künstliche Felsenpartien mit Grotten, Höhlen, Tunnels u. dgl. in großer Ausdehnung. Die sogenannte Pappelinsel mit J. J. Rousseaus Grabmonument und Büste, ist eine Nachahmung der Pappelinsel im Park von Ermenonville mit dem wirklichen Grabe des berühmten Mannes. Man erkennt daraus, auf welche Weise man sich Denkmäler verschaffte.



Fig. 136. Ansicht aus dem Parke zu Hartke.

Dagegen hat ein wirkliches Grabmonument, das des Hofgärtners Schoch, welcher im Parke selbst begraben liegt, große Berechtigung, weil er hauptsächlich den Park angelegt hat. Wörlitz ist übertrieben gelobt, aber auch unverdient getadelt worden; es ist in seiner Vollendung immerhin ein großartiges Werk. Der Park wurde erst 1808 durch Schochs Sohn ganz vollendet.\*) Luisium bei Dessau wurde noch vor Wörlitz umgestaltet; es war früher ein französischer Garten. Nach dem jetzigen Stand zu urteilen, war dieser Park mit Bäumen, besonders amerikanischen Eichen, überfüllt, hatte kein Wasser und wenig offene Partien.

In Oesterreich wurde am Hofe wegen der nie endenden Kriege mit Preußen wenig an neue Gartenanlagen gedacht. Als Joseph II. als Kronprinz seine Schwester Königin Marie Antoinette in Paris besuchte, machte er einen Abstecher nach dem damals eben berühmt gewordenen Parke zu Ermenonville, von dem weiter unten die Rede sein wird, und wurde davon so eingenommen, daß er seine Residenz Laxenburg bei Wien als englischen

\*) Die erste vollständige Beschreibung des Wörlitzer Parkes gab Rode 1788 heraus, nach welcher sich zum Teil eine kaum weniger ausführliche in Beckers „Taschenbuch für Gartenfreunde auf das Jahr 1795“ richtete.

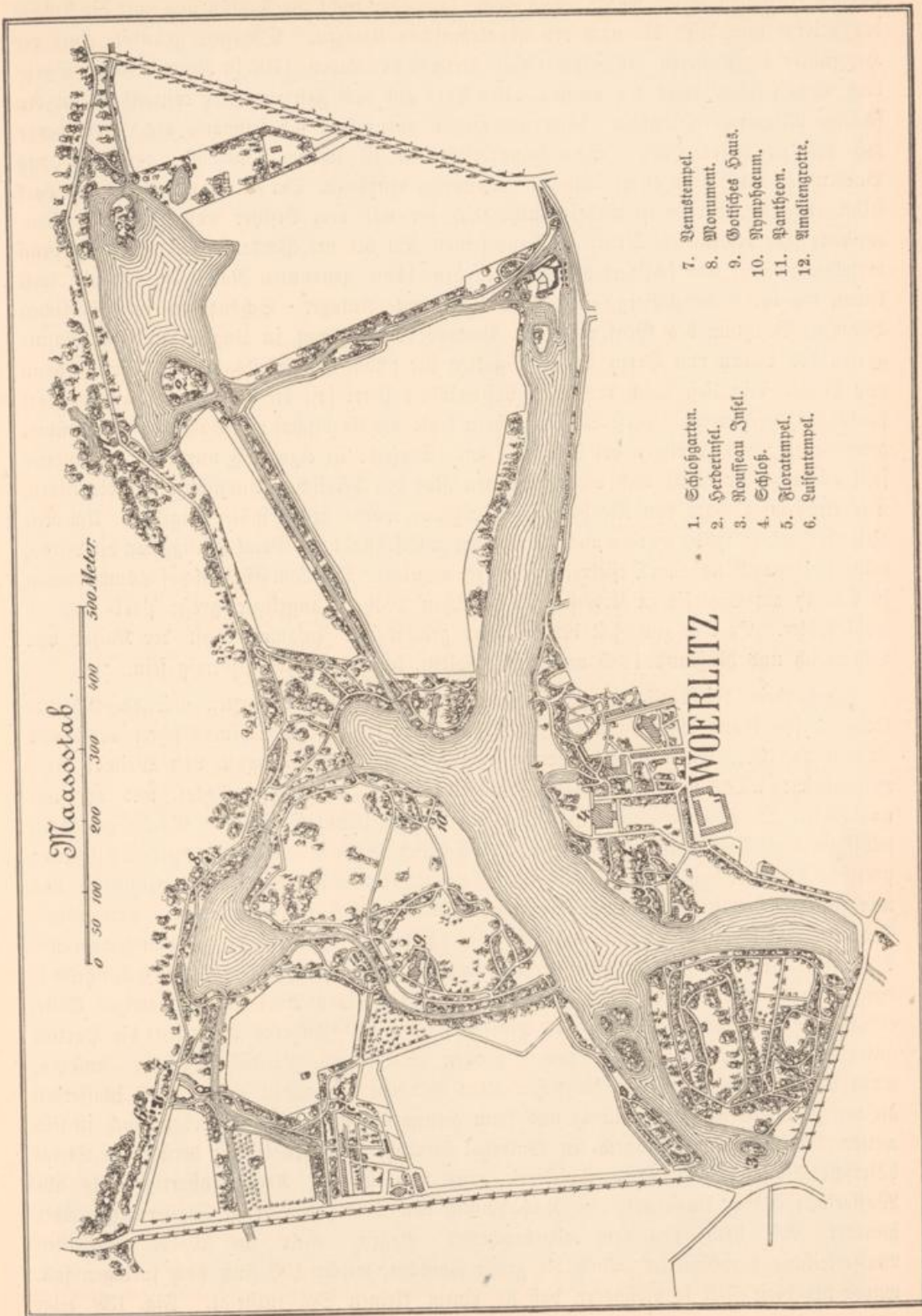


Fig. 137. Plan des Herzoglichen Parks zu Werlitz.

as  
ge  
en  
ie  
ort  
Die  
ine  
des  
fte.

selbst  
Börlitz  
ndung  
g voll-  
er ein  
umen,  
ien.  
wenig  
önigin  
eben  
wird,  
glischen  
welcher  
auf das

Garten einrichten lassen wollte. Die Sache kam aber nicht zur Ausführung, und die Anlage des Parkes unterblieb bis nach den napoleonischen Kriegen. Dagegen gründete einer der Heerführer der Kaiserin, der Feldmarschall Freiherr von Laschy, 1706 in Neuwaldeck bei Dornbach unweit Wien wohl den größten alten Park auf dem Festlande. Er erstreckt sich in den schönen Wienerwald, umfaßt Thäler und Höhen und erhebt sich seitwärts des Leopoldbergs fast bis zu dessen Höhe. Sein Hauptbestandteil ist schöner Laubwald, besonders aus Buchen und den beiden österreichischen Eichenarten bestehend. Der Feldmarschall hat den Park selbst angelegt, aber es ist wahrscheinlich, daß der mit dem Besitzer von Dornbach (Neuwaldeck) sehr befreundete Prinz de Ligne seinen Rat bei der Parkanlage erteilt hat, denn derselbe erwähnt und schildert den Park in den schon genannten Rapsodien. Nicht weit davon lag der Cobenzl-Berg, eine ehemals berühmte Anlage. Schönhofen im nördlichen Böhmen, Besitztum des Grafen Czerni, Verdröb bei Thyrnau in Ungarn und der Naturgarten des Baron von Ortzy bei Pest galten für schöne Landschaftsgärten. Fürst Johann von Liechtenstein ließ durch den Landschaftsgärtner Petri fast die ganze Herrschaft Voosdorf parkartig verschönern. Fürst Schwarzenberg legte als Erzbischof von Salzburg den berühmt gewordenen Park zu Migen bei Salzburg an. Derselbe ist eigentlich nur ein verschönerter steil aufsteigender Wald und verdankt seinen Ruf den herrlichen Ausichten auf die Alpen. Der einförmige Park von Klesheim bei Salzburg wurde wenig später angelegt. Um diese Zeit oder wenig später wurden auch die Gärten zu Eisenstadt und Bruck (Prugg) an der Leitha, beide in Ungarn nahe an Oesterreichs Grenze, angelegt. Der vom Fürstbischof Sömmermann in Olmütz am Schlosse zu Kremsier im südlichen Mähren angelegte große Park entstand wohl später. Er war zur Zeit der berühmt gewordenen Zusammenkunft der Kaiser von Oesterreich und Rußland 1885 noch gut erhalten, soll aber sehr einförmig sein.

Hohenheim bei Stuttgart war ein großer Park und einer der ersten in Süddeutschland. Seine Beschreibung im „Gartentaleander“ gab Veranlassung zu Schillers schon erwähnter Abhandlung über Gartenkunst. Goethe schrieb 1796 an Karl August von Weimar über Hohenheim: „Das mit seinen Seitengebäuden äußerst weitläufige Schloß und der mit unzähligen Ausgeburten einer unruhigen und kleinen Phantasie übersäte Garten gewähren selbst im Einzelnen wenig Befriedigung.“ Schiller dagegen wußte in seiner Schilderung poetische Beziehungen in der Wahl und Stellung der Gartenbauwerke aufzufinden und war für den Ort seiner Jugenderinnerungen vielleicht zu sehr eingenommen. Von größter Bedeutung wurden die Veränderungen in dem durch seine Wasserwerke berühmt gewordenen Wilhelmshöhe bei Kassel, welche unter dem Landgrafen Wilhelm (später Kurfürst Wilhelm I) vorgenommen wurden. Er fügte zu der alten Anlage einen Park im großartigen Stile, erbaute die mächtige Löwenburg, das chinesische Dorf und Anderes und ließ die Partien unter der Löwenburg bis zum großen See, als Landschaftsgarten anlegen, wozu bereits ein Stamm von herrlichen alten Bäumen vorhanden war. Der Wasserfall an der „Teufelsbrücke“ ist mächtig und kann gelungener nicht gedacht werden, auch ist sein weiterer Abfluß zum See durch ein Waldthal herrlich. Dagegen ist der berühmtere Steinhöfersche Wasserfall eine große Spielerei, ganz unnatürlich. Aber großartiger als alle Wasserfälle ist der Aquädukt, eine Nachahmung von Tivoli, wo große Wassermassen über hundert Fuß hoch von dem abgebrochenen Bogen einer im Walde versteckten Wasserleitung herabstürzen. Auch die große Fontäne, welche 190 Fuß hoch springen soll, wurde um diese Zeit so verändert, daß sie einem kleinen See entsteigt. Fig. 138 zeigt

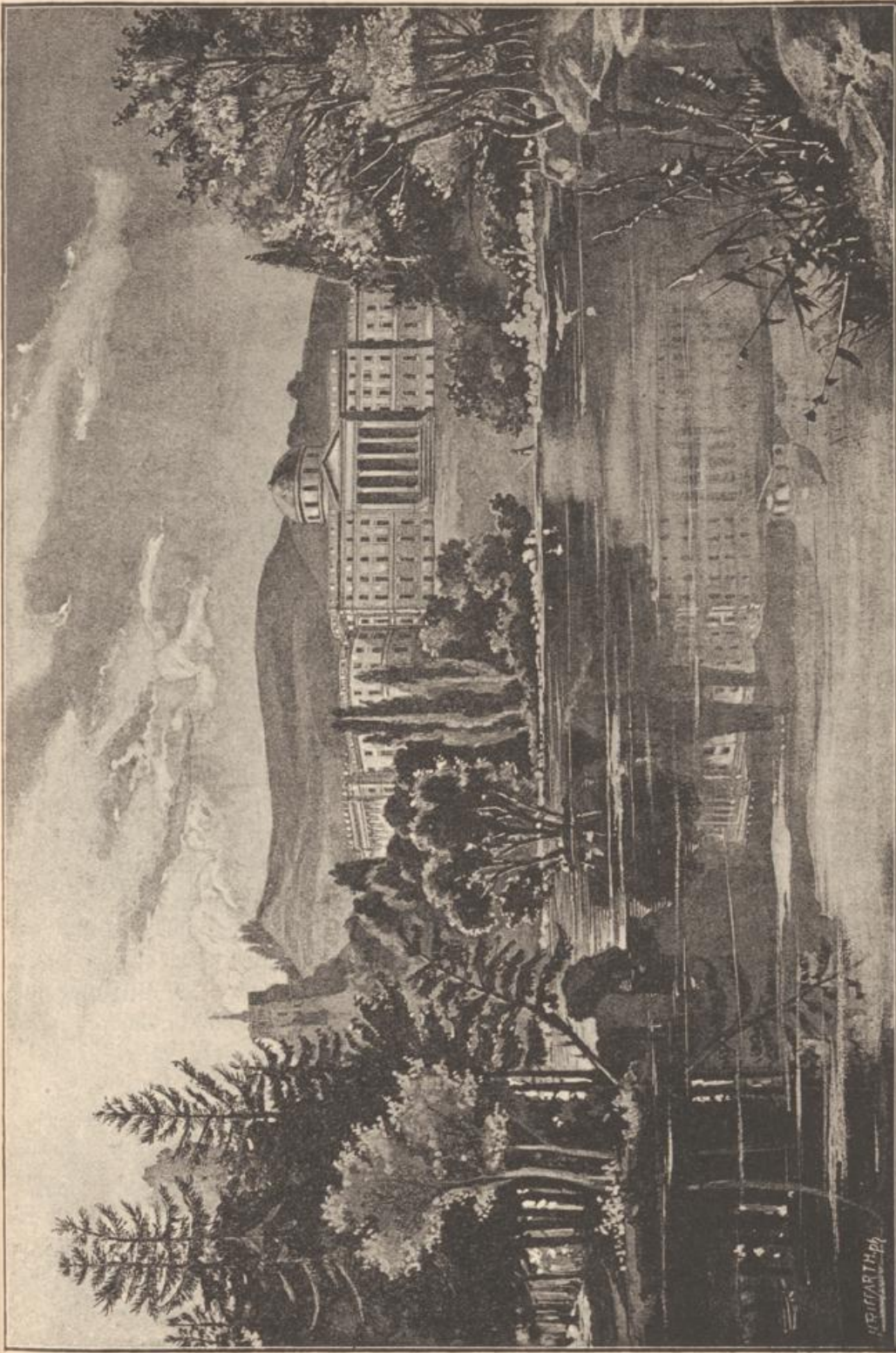


Fig. 138. Wilhelmshöhe bei Kassel.

anlage  
er der  
Dorn-  
n den  
bergs  
aus  
Park  
Neu-  
denn  
weit  
lichen  
natur-  
ohann  
osdorf  
rühmt  
nerter  
Alpen.  
n diese  
Zeitka,  
ermann  
atstand  
r von  
chland.  
ähnter  
e über  
er mit  
währen  
überung  
n und  
größter  
ordenen  
helm I)  
a Stile,  
Partien  
anlegen,  
asserfall  
ist sein  
e Stein-  
als alle  
en über  
ersteckten  
gen soll,  
38 zeigt

das Schloß, im Vordergrunde den großen See und auf der Höhe das schon erwähnte Oktagon. Ein besonderes Interesse erhielt der Park von Wilhelmshöhe dadurch, daß der berühmte Dendrologe Mönch die dortigen Holzarten botanisch bestimmte und unbekannte neu benannte. In derselben Zeit wurde auch der alte französische Garten von Wilhelmsthal, zwei Meilen von Kassel, teilweise landschaftlich verändert. Der Park von Schönfeld, nahe bei Kassel in einem kleinen Seitenthale, scheint später angelegt zu sein, wobei ein walbiges Thal als Grundlage benutzt wurde.

Aus den 70er oder 80er Jahren stammen wohl auch die Parks von Rheber bei Hörter und Driburg in der Wesergegend, und von Schieder bei Detmold im Teutoburger Walde. Rheber wurde nach den Ideen des Besitzers, des Grafen Joseph Bruno Mengersen, angelegt und ist etwa 100 Hektar groß. Levin Schücking\*) sagt über diesen Park: „Die Natur hat durch die Gruppierung des Thales und der Höhen und ganz besonders durch den Reichtum prachtvoller Waldvegetation, durch diese mächtigen alten Eichen und weithin sich streckende Buchenwipfel dem Schöpfer des Parkes viel entgegen getragen. Aber man muß sich sagen, daß nur ein seltener Geschmack und ein sinniges echt poetisches Verständnis landschaftlicher Schönheit diese Baumschlaggruppen so ordnen, diese anmutigen Pfade durch den Wald und die Rasenflächen so ziehen, diese ganze Blumen- und Laubwelt so gestalten konnte.“ — Auch Steinfurt in Westfalen, nahe der holländischen Grenze, hatte schon frühzeitig einen dem Fürsten Bentheim gehörenden Park. — In Schlesien wurden um diese Zeit mehrere, gegen das Ende des Jahrhunderts sogar viele größere Landschaftsgärten angelegt, welche nicht alle genannt werden können. Der berühmteste war Buchwald bei Schmiedeberg am Fuße der Schneekoppe, ein großer Waldpark. Er besteht noch heute im Ganzen wenig verändert, erscheint aber keineswegs als ein besonderes Kunstwerk und verdankt seine Schönheit fast nur seiner herrlichen Waldnatur und Lage. Ähnlich waren Fürstenstein bei Freiburg und Maßdorf bei Löwenberg beschaffen. Karlsruhe in Schlesien, Besitztum des Prinzen von Württemberg-Dels, und Sybillenort, im Besitz der welfischen Seitenlinie Braunschweig-Dels, waren berühmte Gärten. Auch Grafenort, Altrauten, Bischkowitz, Allersdorf, Kunzendorf, Ekersdorf, Wildschütz stammen aus dem letzten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts. Ganz im Norden wurden Lüßburg in Ostfriesland, Augustenburg auf der Insel Alsen, Ludwigslust in Mecklenburg und Putbus auf Rügen angelegt. Am preussischen Hofe geschah für den neuen Gartenstil verhältnismäßig wenig. Unter Friedrich Wilhelm II. wurde der Park am „Neuen Palais“ am Heiligensee bei Potsdam und später von Friedrich Wilhelm III. die Pfaueninsel angelegt. Das dortige königliche Schloß hat die Form einer italienischen Ruine. Der Park von Charlottenburg bei Berlin mag auch um diese Zeit verändert worden sein.

Im Kurfürstentum Sachsen geschah von Seiten des Hofes nichts für die neuen Gärten, denn die Familie hing an allem, was französisch war. Einigen Ruf erhielt das „Seifersdorfer Thal“ an der Röder, Eigentum einer Gräfin Brühl, wovon aber mehr die schöne Natur die Ursache war. Dieser sogenannte Naturpark war durch seinen Ueberfluß an Inschriften berühmt, welche zu Hunderten selbst auf Täfelchen an den Bäumen und Lauben angebracht waren. Rühriger war man in den sächsischen Herzogtümern. Die Fürsten und Grafen von Reuß ließen einen noch bestehenden Park in Köstritz bei Gera, andere bei

\*) „Streifereien in Westfalen“ in Westermann's Monatsheften 1860.

Schleiz und Ebersdorf anlegen. Der Park zu Gotha, wie wohl nicht groß, wurde in Kentscher Manier angelegt, hat ein malerisches seeartiges Wasserstück mit einer Insel, auf welcher die Begräbnisstätte der Herzöge gelegen, und ist gut bepflanzt, namentlich am See; auch sind schöne Aussichten auf das Gebirge glücklich in den Park gezogen. Meiningen erhielt einen kleinen Park am Schlosse an den Ufern der Werra. Dagegen wurde Altenstein bei Bad Liebenstein 1790 angelegt, ein noch jetzt berühmter großer Park. Er erstreckt sich über Vorberge des Thüringer Waldes und ist, mit Ausnahme eines durch einen künstlichen Wasserfall

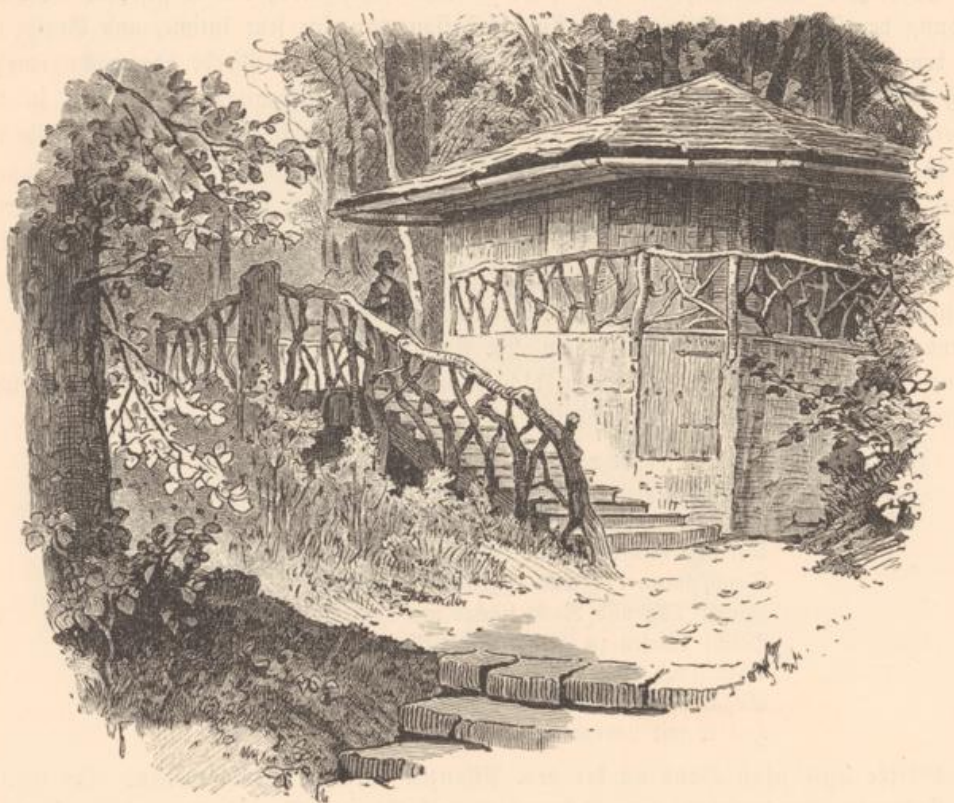


Fig. 139. Das Borkenhäuschen im Park zu Weimar.

und ein Schweizerhaus verschönerten prächtigen Waldthales, durchaus Berggarten mit bedeutenden dolomitischen Felsen und natürlichen Höhlen. Diese theils mächtigen Felsen sind gut benutzt, auch verstößt es nicht gegen den guten Geschmack, daß einer zu einem riesigen über die Buchenwipfel hervorragenden Blumenkorb bearbeitet worden ist, und ein anderer freistehender von Pyramidenform im Innern eine Kapelle (Bonifacius-Kapelle) enthält. Ein ganz freistehender Felsen trägt einen chinesischen Pavillon. — In Hildburghausen begnügte man sich, den von geraden Kanälen durchzogenen holländischen Garten walddartig zu bepflanzen und Schlangenwege darin anzulegen.

Nicht sowohl die bedeutende Größe, als vielmehr die Schönheit der Lage und glücklichen Verteilung der Szenen, und der Umstand, daß man Goethe als den geistigen zum Teil sogar praktischen Schöpfer betrachten kann, gibt dem Park von Weimar eine besondere



erhöhte Bedeutung.\*) Der Park zu Weimar entwickelte sich aus dem bewaldeten steilen häufig felsigen linken Ufer des Ilmsflusses und verbreitete sich von da einerseits über das Plateau bis zur Allee nach Schloß Belvedere, anderseits über die Wiesen des rechten Ufers, bis auf Goethes unscheinbares aber berühmtes Gartenhaus mit dem steilen Schindeldach. 1778\*\*) begann man mit einem Parkgebäude, denn dieses war nach damaliger Sitte die erste Bedingung zu einem Park, dem in der Goethe-Litteratur viel genannten Kloster oder Borkenhäuschen (Fig. 139) auf einer Felsenerhöhung im tiefschattigen Laubwalde an der „Naturbrücke“ ebnete den Platz umher und verband ihn durch Wege. Goethes Vorbild war Wörlitz, wahrscheinlich der erste Park im neuen Geschmack, den er gesehen. Die Verbindung der Höfe von Weimar und Anhalt-Deßau war eine sehr intime, und Goethe war mit dem Herzog Karl August oft in Wörlitz, welche Reisen zu Pferde abgemacht wurden. Daß er gleichwohl an Wörlitz dachte, als er den bereits mitgetheilten Spott in dem Scherzspiel „die geflickte Braut“ auf die Parkmanie dichtete, liegt sehr nahe. Goethe war bis zu seiner italienischen Reise an dem „lustigen Hofe“ zu Weimar, wo der noch jugendlichen Wittve Herzogin Amalie und dem Herzog Karl August immer neue poetische Uebersetzungen fast Bedürfnis waren, erst freiwillig, später mit Unlust gleichsam der Vergnügungsmarschall und der Erfinder und Regisseur von Festen, meist ländlicher Art, die besonders in Tiefurt und Ettersburg veranstaltet wurden. Bei der Einweihung des sogenannten Klosters an der Ilm am 25. August 1778, wobei die Mitspielenden als Mönche und Nonnen verkleidet waren, dichtete und sprach der geistvolle Gelegenheitsdichter Kammerherr von Seckendorf, auf Goethe zeigend, folgende nicht gerade feinen Verse:

„Und dieser ist der Pater Dekorator,  
Der all' unserm Bauwerk und Gärten steht vor.  
Er hat nun beinah' drei Näch' nicht geschlafen,  
Um uns hier im Thale ein Paradies zu schaffen,  
Denn, wenn der was angreift, so hat er nicht Ruh,  
Stopft Tag und Nacht Löcher mit Heckenwerk zu.  
Macht Wiesen zu Felsen und Felsen zu Gänge  
Bald g'rad aus, bald zickzack, der Breit und der Länge.  
Sogar den Ort, den sonst Niemand orniert,  
Hat er mit Lavendel und Rosen verziert.“

Goethe legte selbst Hand an bei dem Pflanzen und anderen Arbeiten. In Christel von Lohbergs Tagebuche\*\*\*) vom Februar 1779 heißt es: „Er (Goethe) arbeitet jetzt mit Bertuch (damals Kabinetts-Sekretär des Herzogs), den herzoglichen Hofgärtnern und vielen Gehilfen, um einen Park an der Ilm anzulegen. Köstlich ist's, wie er leuchtenden Blickes in freier blauer Frühlingsluft dasteht, anordnet, den Eindruck beschreibt, den das Fertige

\*) Daß ich diesen Park und Goethes Thätigkeit bei der Anlage ausführlicher behandle als andere und als ihm eigentlich zukommt, wird mir niemand verdenken, der für die Beziehung Goethes zu den bildenden Künsten Verständnis hat, auch ist es für die Gartenkunst gewissermaßen ehrend, daß einer der größten Dichter beider Jahrhunderte sich mit derselben beschäftigte. Ein zweiter Grund dafür ist, daß die Anlagen des Weimariſchen Landes mir am nächsten liegen, und der alte Park von Wilhelmsthal sogar seit mehr als 40 Jahren unter meiner Verwaltung steht.

\*\*) Am 9. Juli 1878 wurde im Park zu Weimar das hundertjährige Bestehen des Parks gefeiert, zu welchem Zwecke Fr. List einen besonderen Park- oder Goethemarsch komponiert hatte und ihn selbst dirigierte.

\*\*\*) Kenner der Goethelitteratur erklären dieses Tagebuch, wie es A. von der Elbe in der „Gartenlaube“ von 1884 mitgeteilt hat, für gefälscht oder erfunden. Jedenfalls ist aber die Thatsache wahr und aus sichereren Quellen mitgeteilt.

machen wird, selbst zum Grabscheit greift, Gesträuche beschneidet, und ganz Leben und Feuer ist für die Sache, der er sich hingibt . . . Mir erscheint jetzt Wege ziehen und Bäume pflanzen wie eine neue Art Poesie.“ Wieland nannte Goethes Parkanlagen „Goethesche Gedichte“, ein Vergleich, der, wenn er auch wie alle hinkt, sich jeder Gartenkünstler gern gefallen lassen würde. Zuweilen ließ Goethe bei Festlichkeiten, oder indem er seine ausgewählte Gesellschaft wie zufällig an einen geeigneten Platz führte, einzelne Szenen und Gruppen in Rembrandtscher Weise beleuchten. — Eine weitere Veranlassung zu einer neuen Parkszene wurde der Tod jenes jungen überspannten Mädchens, Christel von Lohberg, die „Werthers Leiden“ bei sich tragend aus der Im gezogen wurde. Goethe errichtete ihr



Fig. 140. Römisches Haus im Park zu Weimar.

in tiefer Abgeschlossenheit ein Denkmal und sagt über seine Beteiligung selbst: „Ich hohle mit dem Hofgärtner ein gut Stück Felsen aus. Wir haben bis in die Nacht hinein gearbeitet, zuletzt noch ich allein bis an ihre Todesstunde. Dies war im Januar 1780“. Seinen kleinen Garten an dem so berühmt gewordenen Landhäuschen, dem jetzigen römischen Hause gegenüber, legte er selbst sehr sinnig, ganz nach Laune, in Form eines gruppierten Wäldchens an, wobei er selbst tüchtig mit Hand anlegte.

Es ist bekannt, daß der Herzog Karl August bald selbst ein Freund der neuen Landschaftsgärten, in späteren Jahren sogar ein eifriger Beförderer derselben wurde. Ernstlich wurde die Anlage des Parks von Weimar erst nach dem Aufbau des abgebrannten Schlosses in Angriff genommen und zwar durch sachverständige Gärtner. Die Gartengebäude, das schöne bewohnbare römische Haus (Fig. 140), das „Tempelherrenhaus“, ein kleiner aber schöner gotischer Bau, und die „Ruine“ eines Klosters wurden erst 1789 bis 1790 ausgeführt. Es verdient hervorgehoben zu werden, daß der große Dichter in dem Park von Weimar, ganz von der Mode der Zeit, welche die Gärten in lächerlichster Weise mit Inschriften

befudelte, abweichend, so viel ich weiß, nur zwei anbringen ließ. Die eine lateinische „Genius des Ortes“, die zweite deutsche an einen Felsen unterhalb des Römischen Hauses. Die Letztere enthält die auch in Goethes Gedichten unter dem Titel „Einsamkeit“ aufgenommenen Distichen:

„Die ihr Felsen und Bäume bewohnt, o heilsame Nymphen,  
Gebet Jeglichem, was er im Stillen begehret.“ u. s. w.

Der Park von Belvedere bei Weimar wurde 1784 begonnen und der kleine symmetrische Garten des italienisch gebauten Schlosses beseitigt. Man fand ein prächtiges Waldmaterial und ein stilles tiefes Waldthal vor, ließ es aber ziemlich unverändert. Wilhelmsthal bei Eisenach wurde 1796 angelegt, wobei sich abermals Goethe beteiligte. Bereits 1767 hatte der dahin von Zweibrücken in der Pfalz berufene Hofgärtner Georg Eckell der Mode der Zeit folgend, beantragt, die Alleen und Hecken des französischen Gartens zu entfernen und „englische Anlagen“ zu machen, allein der Vorschlag wurde damals verworfen\*). Goethe sagt über seinen Anteil an den dortigen Parkanlagen brieflich: „Damit ich nicht ganz müßig gehe und beim Brunnen (=Trinken) Gelegenheit zur Bewegung habe, lasse ich den hiesigen Garten verändern und englisieren. Auch dieses trägt mit zur Unterhaltung der Fremden\*\*) bei, da unter ihnen Männer und Weiber sind, die englische Gärten gepflanzt haben und sich recht hübsch auf dieses Handwerk verstehen.“

Hiermit möge die Reihe der ältesten Parks in Deutschland geschlossen sein, obgleich es noch viele nennenswerte gab. Man kann annehmen, daß die meisten Landsitze der reicheren Aristokratie eine Art „Englischen Garten“ hatten. Teils waren dort französische Gärten noch nicht hingedrungen, teils wurden von den vorhandenen nur wenig gerettet.

In dem benachbarten Dänemark, wozu damals Schleswig-Holstein noch gehörte, war es ähnlich wie in Deutschland, und jedenfalls hat Hirschfeld dort Einfluß gehabt. Auf dem Festlande entstanden an den Seen Holsteins einige Anlagen, auf der Insel Seeland dagegen mehrere große königliche und andere Parke. Unter den königlichen Gärten scheint Jägerpreis der bedeutendste gewesen zu sein. Bernstorf, Kokedal und Seelust sind Privatbesitzungen und scheinen damals angelegt worden zu sein. Alle diese Gärten waren nichts anderes, als verschönerte und gelichtete Buchenwälder, an denen die Insel Seeland so reich ist, mit Ausichten auf das Meer. Klampenborg bei Kopenhagen mit seinen herrlichen Buchen zeigt noch jetzt, wie die damaligen Parke beschaffen waren.

Die neuen Parks hatten in allen Ländern einen großen Fehler. Die Plätze vor den Schlössern und anderen Wohngebäuden waren zu ungeschmückt und fast öde. Wo sonst ein reiches Blumenparterre mit Wasserkünsten und Statuen sich ausbreitete, hatte man schmucklose Rasenplätze angelegt. Architektonisch schöne Wasserbecken wurden zugefüllt oder in kleinliche natürlich sein sollende Teiche verwandelt, Kanäle in wasserarme sich wie sterbend krümmende Bäche verändert. Wo die symmetrische Kunst ein hübsches Gartenbild zu schaffen vermochte, reichte die Größe und Natur nicht zu einem schönen mannigfaltigen Landschaftsbild aus. Aber danach fragten die Gärtner nicht, denn die Mode verlangte „Englische Gärten.“

\*) Die letzten Reste des französischen Gartens, einen steifen von hohen Hecken geteilten Hügel auf einer Halbinsel des sehr großen Sees, habe ich erst zu Anfang der fünfziger Jahre beseitigt. Ich verwandelte den Erdhäufen in einen flach bis zum Wasser verlaufenden Hügel und verband die Halbinsel durch eine über einen Wasserfall gespannte einfache Brücke mit dem anderen Ufer.

\*\*) Diese Fremden waren französische Emigranten, welche sich, wie an allen Höfen, in Menge in Weimar und Eisenach aufhielten.

In Frankreich waren die Anfänge der landschaftlichen Gartenkunst in der Hauptsache den geschilderten in Deutschland ähnlich, aber die Verhältnisse lagen dort in einigen Dingen wesentlich anders. Allerdings wurden die neuen Gärten in gewissen Kreisen begeistert aufgenommen, aber der reiche Adel, die Generalpächter etc., welche die Landbesitze inne hatten, hielten sich meist in Paris auf, verbrauchten dort ihr Vermögen und ließen ihre Landsitze kärglich erhalten. Nur der Süden, die Provence, wo übrigens große Güter selten waren, machte eine Ausnahme. Die Gärten im alten Stil waren in Frankreich viel allgemeiner und zum großen Teil noch neu, weshalb man, dem neuen Geschmack gleichgültig gegenüberstehend, sich nicht beeilte, die wohlerhaltenen Gärten zu verändern. Endlich lag schon die Revolution in der Luft und die Denkenden der Nation sahen bereits mit Bangen den kommenden Ereignissen entgegen. Als der Marquis von Girardin mit der Anlage des Parkes von Ermenonville den Anfang gemacht hatte, folgten allerdings nicht nur Prinzen, sondern auch der königliche Hof selbst. Klein-Trianon wurde englisch angelegt, und selbst im Garten von Versailles wurden zwei landschaftliche Partien eingesprenzt, welche jedoch die symmetrische Einrichtung nicht störten. Klein-Trianon, in glücklicher Lage für einen Landschaftsgarten, mit Wald und Wasser, galt für sehr gelungen und wurde der Lieblingsaufenthalt der Königin Maria Antoinette, worin sie mit ihren Damen Schäferspiele auführte. Dieses Klein-Trianon war eine sogenannte Ferme ornée, eine in Frankreich mehr als anderswo beliebte Form von Landschaftsgärten, ein parkartig angelegtes Landgut. Der Park wurde größtenteils nach Angaben des Landschaftsmalers Robert angelegt und als sehr schön bewundert. In Paris selbst ließ der nachmals berühmte Herzog von Orleans (zur Revolutionszeit Philipp Egalité genannt, 1774 unmittelbar vor dem Thore von Paris den Park von Monceaux durch Charmintelli im anglo-chinesischen Geschmack anlegen, welcher, allerdings verändert und durch Verkehrswege zerstückelt, noch jetzt, nun ganz in der Stadt liegend, vorhanden ist. Um dieselbe Zeit entstand Guiscard bei Compiègne, von Morel angelegt. Morfontaine nahe bei Ermenonville wurde s. Z. als Park diesem seinem Muster vorgezogen. Es hatte große künstliche Seen, aber auch natürliche Felsen. Ein anderer berühmt gewordener Park war Mèreville im Departement Seine und Oise, von Bernet und Robert angelegt.

Die Begeisterung für den neuen Gartengeschmack war in Frankreich nicht weniger groß als in Deutschland, aber sie war nicht so allgemein, beschränkte sich auf wenige allerdings bedeutende Personen. Auch die Vielschreiberei der Dilettanten, welche sich in Deutschland so breit machte, fehlte in Frankreich. Während Hirschfeld der einzige bedeutende Schriftsteller war, an dessen Schweif eine ganze Schaar vermeintlicher Gartenkunstverständige hing, hatte Frankreich schon bald drei bedeutende Schriftsteller: Watelet, Marquis von Girardin und Morel. Wenn man auch in Frankreich den chinesisch-englischen Stil nachahmte wie in Deutschland, so war doch Methode darin. Als der erste bahnbrechende Schriftsteller Frankreichs kann man J. J. Rousseau betrachten. Jakob von Falke sagt:\*) „Als Rousseaus tiefe und leidenschaftliche Sprache des Herzens zu reden begann, als er mit eben so eindringlicher, wie logischer Beredsamkeit die Rückkehr zur Natur predigte, da versetzte er dem alten französischen Garten den Todesstoß. Aber Rousseau wirkte auch unmittelbar. Nicht nur, daß er schon in dem berühmten Roman „La nouvelle Héloïse“ einen Naturgarten (eigentlich ein Gärtchen) beschrieb, sondern er beteiligte sich auch an der

\*) In „Der Garten, seine Kunst und Geschichte“ Stuttgart 1885, Verlag von W. Spemann.

Anlage des Parks von Ermenonville, wo er als Gast des Marquis von Girardin lebte und dort begraben wurde.\*) Rousseaus Einfluß war allerdings nicht gerade günstig für das erste Muster eines Landschaftsgartens in Frankreich, denn er verleitete den Besitzer, anstatt eines geordneten Gartens mit bequemen Wegen, eine Art Wildnis zu schaffen. Der Park von Ermenonville, dessen Grundriß wir in Fig. 142 geben, erhielt erst Bedeutung durch des Besitzers geistvolles Buch „De la composition des paysages sur le terrain, et des moyens d'embellir la nature autour des habitations“ etc. 1777\*\*) („Ueber die Anordnung der landschaftlichen Bilder und Verschönerung der Umgebung der Wohnungen etc.“), dessen Titel schon sagt, daß es mehr von Landesverschönerung als von Gärten handelt. Dieses Buch wurde bereits 1783 in das Englische übersetzt und machte auch dort durch eigentümliche von dem Gebrauch englischer Gärten zum Teil abweichenden Anschauungen verdienten Aufsehen. Der Verfasser konnte bereits die Werke der Engländer Shenstone, Whateley, Chambers, Henry Home, George und William Mason, selbst Gilpins kennen, ging aber dennoch seinen eigenen Weg. Keiner der genannten Schriftsteller hatte sich so klar und bestimmt über die Verteilung der Massen, von Licht und Schatten, über Kontraste, Ausichten u. a. m. ausgesprochen. Erst nachdem die Gruppierung im großen entworfen, soll man an die fein ausgearbeitete Darstellung einzelner Szenen gehen. Er verlangt, daß alle Szenen, welche zugleich übersehen werden können, ein einheitliches Ganzes bilden, nicht wie verschiedene Bilder erscheinen. Diesem Gesetze sind besonders Gebäude unterworfen. Die Verwendung fremder Gehölze verwarf er aus dem nicht stichhaltigen Grunde, weil ihre Formen sich nicht mit denen der einheimischen verbinden ließen. Die Erfolge der Gegenwart zeigen, daß dies ein Irrtum vielleicht aus Unkenntnis war. Girardin unterschied mit seinem Naturgefühl, daß die Wasser-, Wald- und Bergvegetation jede für sich abweichend und charakteristisch sei, und daß sich die Wahl der Gehölze danach richten müsse. Girardins Anleitungen haben so viel Ähnlichkeit mit Gilpins Betrachtungen über das Malerische in der Landschaft, daß man sagen könnte, der Erstere gibt Anweisungen zur Ausführung der Ideen des Letzteren. Leider fühlte der geistvolle Verfasser bei der Ausführung seiner Ideen die Flügel sehr gelähmt und das Können stand zu seinem Willen in keinem Verhältnis. Aus diesem Grunde machte Ermenonville durchaus nicht den erwarteten Eindruck. Bei der Ausführung bediente Girardin sich des Rates und der Mithilfe von J. M. Morel, damals des ersten und fast einzigen Garten-Architekten Frankreichs, auf dessen Buch wir noch zurückkommen. Ein deutscher Landschaftsmaler Meyer war sein landschaftlicher Berater. Er starb ebenfalls in Ermenonville und ist auf einer Nebeninsel der durch Rousseaus Grab berühmt gewordenen „Pappelinsel“ (Fig. 141) begraben. Obschon der Besitzer von Ermenonville vorsichtig in der Verwendung der Parkgebäude war, so konnte er doch der herrschenden Mode nicht widerstehen. Man fand darin Kohlenbrennerhütten, Meiereien, aber auch den Philosophen Montesquieu und Montaigne geweihte Tempel, Pyramiden und anderes Steinwerk, dem Ruhme Virgils, Theokrits, Saint-Lamberts, Geßners, Voltaires, Descartes', Newtons etc. gewidmet. Die Landschaft von Ermenonville bedurfte sehr der Verschönerung, bestand meist aus steinigem Boden und Sumpf mit Wald. Es

\*) Rousseau wohnte vorher in Montmorency, etwas näher bei Paris als Ermenonville, in der sogenannten Eremitage der Frau von Epinay, erst wenige Monate vor seinem Tode in dem nicht fernem Ermenonville.

\*\*) Von diesem Buche erschien nach einigen Jahren eine zweite Auflage mit Anmerkungen von René Girardin.

waren daher große stehende Wasserflächen geboten. Morel sagt 1776, gegenüber dem bescheidenen Schlosse sei ein Torfsumpf gewesen, welcher durch Ausgraben und Anschütten in ein Thal verwandelt wurde. Die ganz reizlose Umgebung wurde vermittelst Wegschlagen einiger Bäume ganz verändert, indem eine zwei Stunden davon entfernte waldige Hügelkette mit den Ueberresten eines alten Schlosses in die Aussicht gezogen wurde. Der weite Park hatte auf den geringen Höhen unfruchtbaren Boden und eine Vegetation von Wachholder, Ginster, Heidekraut und anderen Sandgewächsen. Es befanden sich auch Felsen darin, welche Veranlassung zur Anlage von Wasserfällen gaben. Große künstliche Seen sind häufig und durch flußartige Kanäle verbunden. Ein Besucher von Ermenonville bald nach Rousseaus Tode schreibt über den Naturpark folgendes: „Die Promenaden sind nicht weniger angenehm für das Ohr als für das Auge, denn er unterhält Musiker, welche sich bald im Walde, bald am Ufer der Gewässer, bald auf denselben oder in einem Salon hören lassen. Madame von Girardin erscheint mit ihren Töchtern im blauen Gewande als Amazonen gekleidet.“ — Jetzt ist Ermenonville fast ganz wieder der Wald- und Landwirtschaft verfallen und kümmerlicher Heidewald. Unsere Abbildung Fig. 141 zeigt die Pappelinsel mit Rousseaus Grab, und Fig. 142 den Plan von Ermenonville.

Ein eben so großer Beförderer der neuen Gärten, jedoch nicht als Schriftsteller, war der Herzog von Morfontaine, welcher seine Besitzung Morfontaine bei Senlis und Chantilly meist nach eigenen Angaben zum schönsten Park seiner Zeit in Frankreich umwandelte. Die Anlage begann 1770 und besteht noch heute. Die schönste Zierde des Parkes bilden die großen von Wald umgebenen künstlichen inselreichen Seen. Fig. 143 stellt eine natürliche Felspartie und Fig. 144 eine Waldpartie aus Morfontaine dar. Während Ermenonville kaum als einheitlicher Park zu betrachten ist, so stellt Guiscard, Besitz des Herzogs von Aumont, einen wirklichen Park im Geschmack der Zeit vor. Einst eine Kopie von Versailles, wurde es von Morel in einen Landschaftsgarten umgeschaffen\*), und wußte er jede Spur der früheren Symmetrie zu verwischen. Der Platz ist landschaftlich schön, hat prächtigen Buchenwald, schöne Wiesen und einen großen künstlichen See. Der Park hat wenige Schmuckgebäude, ist überhaupt sehr einfach, aber durchaus malerisch gehalten. Ob er jetzt noch vorhanden ist und unterhalten wird, ist mir nicht bekannt. — Klein-Trianon war ein Miniaturpark, Stowe oder Kew im kleinen darstellend, vereinigte aber fast alles, was in den Landschaftsgärten jener Zeit zu finden war. Unsere Abbildung Fig. 145 zeigt uns einen Teil dieses Gartens. Es sollte vor allem ländlich, gleichsam eine verzierte Meierei (Ferme ornée) sein, und ist reich an schönen fremden Bäumen. Trotz aller Gefuchtheit ist die ganze Anlage lieblich und gefällig, und der Prinz de Ligne schrieb: „In Klein-Trianon atmet man in einer Luft von Freiheit und Glück. Der Rasen scheint hier frischer, das Wasser klarer.“ Es scheint diese Aeußerung sich auf den Gegensatz zu Trianon und Versailles zu beziehen. Wenn ich auch die Gründe anführte, warum das Ende des vorigen Jahrhunderts in Frankreich ungünstig für neue große Gartenschöpfungen war, so wurden vor der Revolution doch eine große Anzahl von Landschaftsgärten teils neu angelegt, teils aus alten Gärten umgearbeitet. So Dampière, Bez, Prulay, Bel-Deil, Drillon, Monpotuis (mit dem Grabe von Coligny) und Nachahmungen Claude-Lorrainscher Bilder), Grosbois, Brunehaut, Tracy, Monville, Gemnos (in der

\*) Morel hat diesen Park im II. Bande seines Werkes beschrieben und Mitteilungen über die vorgenommenen Veränderungen gemacht.

Fig. 141. Aus dem Park zu Grennonville. Monsieur's Orab auf der Pappelinsel.



Provence), Labéboyre, Marböf (vom Besitzer Chavalier Farison selbst angelegt). Die ältesten Anlagen wurden zum Teil nach Morels Plänen, einige von Watelet angelegt. Der erste Park der Napoleonischen Zeit war Malmaison bei Paris, Wohnung der Kaiserin Josephine. Der Park wurde von Vertchoud und dem englischen Gärtner Hudson angelegt. Als die Revolution eintrat und ein großer Teil der Landbesitzer als Emigranten in das Ausland gingen, trat eine allgemeine Stockung ein. Man kann sagen, daß bis zur



Fig. 142. Plan von Ermenonville.

Befestigung des Napoleonischen Kaiserstaates in den ersten Jahren des Jahrhunderts das Gartenwesen, soweit es Luxus betraf, vollkommen niederlag. Mit Mühe und Not wurden die königlichen Gärten von Versailles, Saint-Cloud u. a. vor der gänzlichen Zerstörung bewahrt. Auf dem Schlossparterre von Versailles wurden zur Revolutionszeit Kartoffeln gebaut. Während der Napoleonischen Zeit war der Engländer Blaikie der am meisten verlangte Gartenkünstler. Er kam bereits 1776 nach Frankreich und wirkte bis 1827. Sein berühmtestes Werk ist Bagatelle, Besitztum von Sir Richard Wallace, 1780 angelegt; es war früher ein Garten im Le Nôtreschen Stil. Während der Kaiserzeit wurden in verschiedenen alten königlichen Gärten moderne Veränderungen gemacht, ohne etwas Wesentliches zu leisten. Fontainebleau erhielt einen englischen Garten, mit Zuziehung eines Teiles des prächtigen Laubwaldes, dessen Eichen wegen ihrer Schönheit berühmt sind. Malmaison bei Paris, gegenwärtig vollständig zerstört, war der einzige neue Garten.



Nach dem Falle des Kaiserreichs ist am Hofe Ludwigs XVIII. ebenfalls kein Fortschritt zu verzeichnen. Der König ließ den Park von Saint Ouen bei Paris für seine Maitresse Madame Euyt durch Gabriel Thouin in einem guten Geschmack anlegen. In



Fig. 143. Aus dem Park von Morfontaine.

Versailles wurde in einem der großen Boskette der Garten von Hartwell in England nachgeahmt. Villeneuve l'Étang, bereits vor der Revolution teilweise englisiert, wurde durch die Besitzerin, Herzogin von Angoulême, später durch den Marschall Soult, welcher selbst Kenner war, verändert und vollendet, desgleichen Rosin durch die Herzogin von Berry. Von Privatgärten erhielten einigen Ruf: die des Herrn d'Argenson bei Vienne, des Admirals

L'hitcheigoff bei Sceaux, des Herrn Terneur in St. Ouen, welcher als eine der besten Parkanlagen Thouins gilt, und wo besonders das Wasser glücklich benutzt und zu

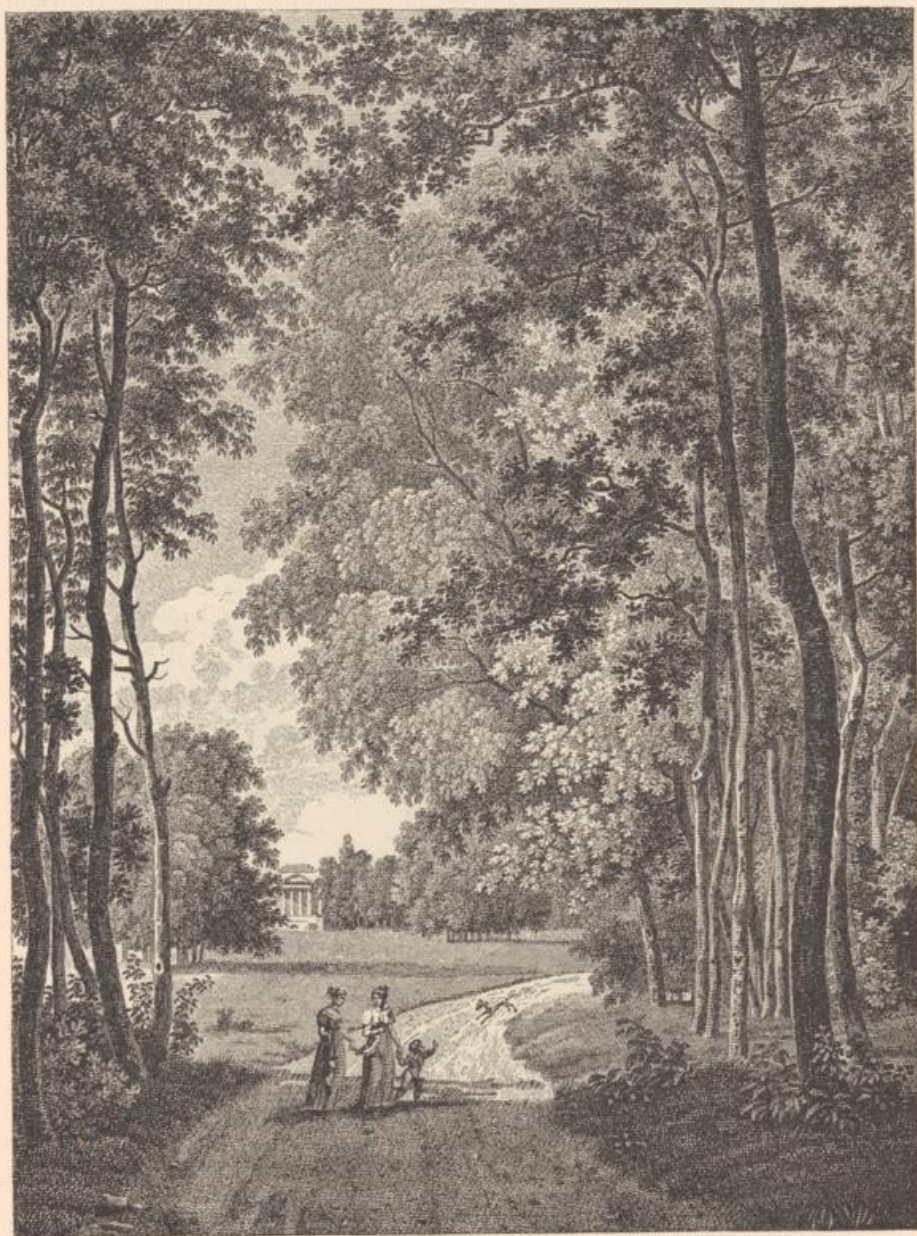


Fig. 144. Aus dem Park zu Morfontaine. Ansicht des Tempels.

malerischen Täuschungen verwendet worden ist. Doublats an der Mosel, schon 1793 begonnen, wurde vollendet und galt als einer der besten Landschaftsgärten in Frankreich. Auch Rabepont bei Rouen und des Architekten Berthouds Villa in Chantilly, von ihm

selbst angelegt, werden gerühmt. Der General Bomet hatte einen schönen Park bei Agen im westlichen Frankreich.

Unter den Schriftstellern, welche sich den neuen Gärten widmeten, kann als der erste der Architekt Laugier genannt werden. Er trat in seinem Buche „Versuche über Architektur“



Fig. 145. Der Tempel der Venus im Garten zu Klein-Trianon.

schon 1753 für den neuen Stil ein. Dann folgte 1774 M. Batelet, Mitglied der Akademie und Professor der Malerei und Skulptur, mit seiner kleinen Schrift „Essay sur les jardins“. Sie ist eine der besten Anleitungen für Landschaftsgärten und in ihrer Kürze und Bestimmtheit mit Hirschfelds kleiner Theorie der Gartenkunst zu vergleichen. Das kleine Buch ist oft übertroffen worden, allein man muß bedenken, daß es das erste



Fig. 146. Hauptansicht des Parks zu Mécéville.

en  
ste  
r"

demie  
les  
ihrer  
ischen.  
erste

in Frankreich war. Wie es scheint, so hatte Vatelet zu jener Zeit noch keinen „Englischen“ Garten gesehen, und sein eigener kleiner Park Moulin-Joli, am hohen Ufer der Seine dicht vor Paris liegend, wurde wahrscheinlich das erste Muster. Vatelets Lehren hatten wenig Methode, aber vortreffliche Gedanken. Obgleich dieser Künstler gegen vielen architektonischen Schmuck war, so sind doch seine Gärten davon erfüllt. Ueberhaupt neigte er mehr zum Romantischen der chinesischen Manier als zur Einfachheit. Diese Vorliebe hat sich in den Gärten Frankreichs fortgepflanzt und bis heute erhalten. Die Darstellung antik-mythologischer Erinnerungen, welche von den alten Gärten auf die neuen übergingen, verwarf Vatelet, ebenso Inschriften. Seinem Buche verdanken wir leider auch jene verwickelte Einteilung in edel-malerische und ernste oder traurig-malerische Gärten. Endlich fügte er noch drei Charaktere hinzu: großartige (*magnifique*), schreckliche und wollüstige Gärten. Von nicht geringem Einfluß für das Verständnis der neuen Gärten war das Buch des Landschaftsmalers P. H. Valenciennes „Ueber die Elemente der praktischen Perspektive.“ Weiter als Vatelet ging J. M. Morel mit seinem zweibändigen Werke: „*Théorie des jardins de la nature*“, welches 1776 mit einer Vorrede von J. J. Rousseau und in neuer Auflage 1802 erschien. Er hatte schon 1757 eine kleine Schrift über die Einteilung der Gärten nach Art der Chinesen („*L'art de distribuer les jardins suivant l'usage des Chinois*“) publiziert, also in demselben Jahre als Chambers' Buch über die chinesischen Gärten erschien, vielleicht nur eine Bearbeitung desselben. Man sieht schon aus dem Titel, daß er sich nur mit Landschaftsgärten beschäftigte, symmetrische ganz unberücksichtigt läßt, wodurch er sich von den deutschen und zum Teil auch englischen Schriftstellern unterscheidet. Das Vorwort von 128 Seiten enthält allgemeine Betrachtungen, Auszüge aus Schriftstellern und Beschreibungen berühmter Gärten Englands und Frankreichs. — Unter den Schriftstellern, welche für die neuen Gärten eintraten, muß ich noch zwei Dichter nennen: Delille und Marnesia. Der erstere berühmtere schrieb das Gedicht: „*Les Jardins*“, welches 1782 herauskam, mehrere Auflagen erlebte und auch in das Deutsche (von Voigt 1786) übersetzt wurde. Es ist in fließenden Alexandrinern geschrieben und trug, da es viel gelesen wurde, viel zur Bildung des guten Geschmacks, aber noch mehr zu günstigen Aufnahmen der neuen Gärten bei. Er beschreibt zwar den Glanz und die hohe Pracht der Gärten Le Nôtres, verurteilt sie aber als geistesstörend und langweilig. Er nennt solche Gärten königlich, sagt aber auch: „*Les fruits sont condamnés à la magnificence*“ und „*Mais l'esprit aisément se lasse d'admirer.*“ Der Dichter liebt Statuen und anderen plastischen Schmuck; er schwärmt für Parkgebäude, beschreibt als solche Tempel, Ruinen, Kiosken, Einsiedeleien, Meierhöfe, Fischerhütten, sogar eine befestigte Burg. Aber er will alles echt, keine Täuschungen, wie sie in Deutschland so beliebt waren, wo die Schmuckgebäude zugleich Nebenzwecken dienen mußten. \*) Delilles „*Les Jardins*“ ist ein eigentliches Lehrgedicht, gibt zuweilen geradezu Anweisungen, zu welchem Zweck allerdings eine nüchterne Prosa passender wäre. Weniger bekannt ist Marnesias (*Lézai de Marnesia*) Gedicht „*De la nature champêtre*“ geworden, welches denselben Zweck verfolgt. Es scheint, daß Marnesia auch in Prosa geschrieben hat, denn G. Meyer führt eine Stelle an, wo er über Hirschfeld urteilt.

Da wir Frankreich erst in der Neuzeit wieder berühren, so muß noch eines Garten-

\*) Siehe das Spottgedicht von Goethe S. 319.

künstlers Erwähnung gethan werden, welcher bereits dem ersten Viertel des jetzigen Jahrhunderts angehört. Es ist Gabriel Thouin, ein vielgesuchter Gartenarchitekt, welcher einer Gärtnerfamilie entstammend mehr praktische Kenntnisse, namentlich Gehölzkenntnis, hatte als seine Vorgänger und Zeitgenossen. Er entwarf schöne Pläne und wußte sie künstlerisch in die Wirklichkeit zuübertragen, war jedenfalls der erste Gartenkünstler und Architekt der Restaurationszeit. Als Schriftsteller war er schwach und unselbständig, und sein einziges 1819 erschienenes Werk: „Plans raisonnés de toutes espèces de jardins“ mit vielen lithographierten Bildern ist ein wunderliches Buch, in welchem nur die Grundpläne gut sind. Er gibt darin Ansichten von Gärten, die eher in ein Märchenbuch gehören. Da kommen Parks vor, in welchen Städte enthalten sind, andere mit 3—4 Burgruinen auf Kegelbergen, kurz alles enthaltend, was eine fessellose Phantasie nur erdenken kann. Er brachte die Gärten noch mehr in ein System als seine Vorgänger und schuf wahrhaft verzwickte Abteilungen mit eingeschachtelten Unterordnungen, im ganzen fünfundzwanzig Arten von Gärten. Für jede Bodenverschiedenheit hatte er einen besonderen Garten. Da nach Thouin kein kritischer Gartenschriftsteller in Frankreich aufgetreten ist, so haben seine Nachfolger in der Gartenlitteratur diese lächerliche Zerstückelung einer und derselben Sache aufgenommen und weitergetragen, ohne selbst daran zu glauben. Außer Thouin verdient noch sein Zeitgenosse J. La Los, ein Architekt, Beachtung, welcher als Schriftsteller weit über Thouin hervorragte. Sein 1818 erschienenes Hauptwerk führt den Titel: „De la composition des parcs et jardins pittoresques, orné des planches de Reville.“ Auf La Los beziehen sich spätere Schriftsteller oft. Man kann wohl mit Bestimmtheit annehmen, daß die von de Laborde\*) beschriebenen und abgebildeten Gärten zu jener Zeit die berühmtesten waren; sämtliche waren im landschaftlichen Stil angelegt. Es sind Malmaison, Morsfontaine, Ermenonville, Mereville, Saint Leu, Mousseaux, Brunehaut, Tracy, Eremitage de ment d'or (bei Lyon), Le Plessis Chamant, Le Raincy, Petit-Trianon, Le Desert de Monville, Guiscard, Maupertuis, Le Roenly, Eremitage de Versailles, Crillon, Bez, Le Marais, Vormoy, Prulay, Courteille, Joay, Bel Deil, Rambouillet. Daß diese Gärten vom Verfasser bevorzugt waren, weil er von anderen nicht genügend Material hatte, ist selbstverständlich.

Frankreich bis auf weiteres verlassend, wenden wir uns nach Rußland, dem einzigen Lande außer den bereits behandelten, wo der neue Stil bald aufgenommen wurde. Fast zu derselben Zeit als die Gärten im Stile Le Nôtres in Rußland als etwas Neues bewundert wurden, versuchte die Kaiserin Katharina II. einen Garten im landschaftlichen Geschmack anzulegen. Sie hatte durch das Lesen von Freiherrn von Münchhausens (Besitzer des Parks von Schwöbber) „Hausvater“ Geschmack an den neuen Gärten gewonnen und bediente sich zunächst des deutschen Gärtners John Busch, sowie des Engländers Meader zur Ausführung ihrer Pläne. Katharina II. schrieb 1772 an Voltaire: „Ich bin jetzt ganz verliebt in die englischen Gärten, ihre kühn geschweiften Gänge und sanften Linien.“ Die ersten Anlagen von Busch wurden 1771 zu Pultowa bei Petersburg ausgeführt. Durch Meader ließ die Kaiserin ein Stück Wald in Peterhof

\*) Das große Kupferwerk hat den Titel: „Nouveaux jardins de la France et ses anciens châteaux“ par Alexandre de Laborde, Paris 1808. Die Beschreibungen zu den Bildern sind französisch, deutsch und englisch. Die Einleitung enthält allgemeine Betrachtungen über die Gärten des landschaftlichen Stils und die Schönheit der Naturscenen, der Anhang enthält eine Theorie solcher Gärten. Das Werk enthält 130 meist sehr große Kupfertafeln.

jenseits des französischen Gartens englisch anlegen. Zarskoje-Selo wurde ebenfalls unter der Regierung der Kaiserin schon 1768 angefangen, später aber meilenweit ausgedehnt.

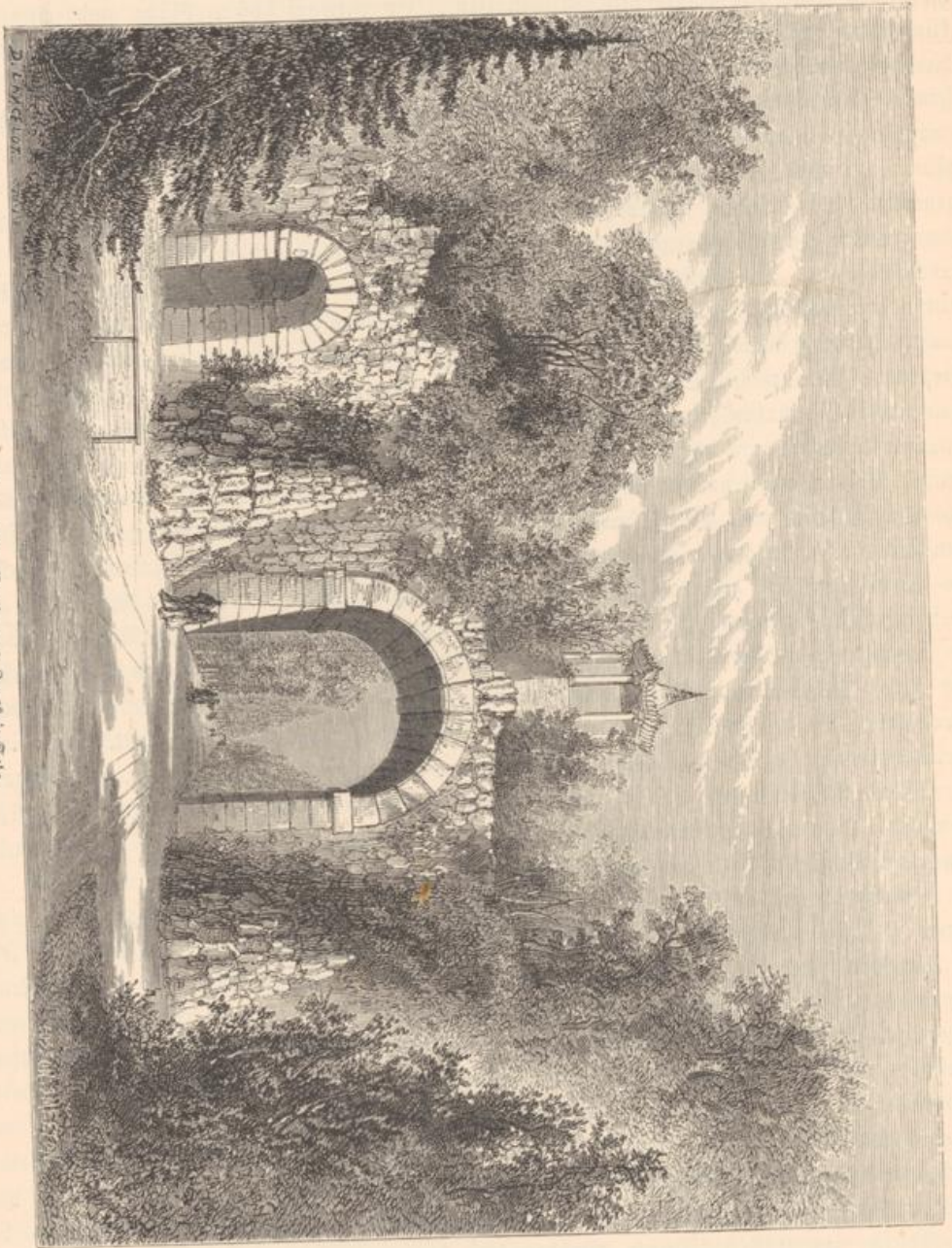


Fig. 147. Partie aus Zarskoje-Selo.

Der Plan dazu soll von Brown herrühren. Die ausführenden Gärtner waren teils Engländer, teils Deutsche, nämlich Busch, Piper und Manners. Dieser weitläufige Park wurde im englisch-chinesischen Stile angelegt und mit Bauwerken überfüllt. Unsere Fig. 147 zeigt eine Partie daraus. In Dranienbaum am Meere kam zu dem alten

französischen Garten eine neue englische Anlage. Der beste englische Garten wurde Pawlowst, welches schon durch die Lage zwischen Hügeln und an einem klaren rauschenden Flusse begünstigt war. Pawlowst ist noch jetzt in künstlerischer Hinsicht einer der schönsten Parke Rußlands, in einem reinen malerischen Stile angelegt. Er wurde 1780 unter Katharina II. begonnen und unter Kaiser Paul und Maria Fedorowna nach einem Plane von Brown, unter Mithilfe des berühmten Malers Gonzago, von Gould, Gärtner des Fürsten Potemkin, und von Somatokow ausgeführt. Derselbe Künstler hat noch mehrere ansehnliche Gärten angelegt, z. B. am Taurischen Palast in Petersburg, wo er aber dem See mit der Insel eine für das Ganze zu große Ausdehnung gegeben hat. Seine größte Parkanlage war in der Ukraine, wahrscheinlich für den Fürsten Potemkin. Auch Moskau erhielt schon bald nach der Einführung des neuen Geschmacks mehrere große Landschaftsgärten, so Korenti, Besitz des Grafen Razumowsky, Petrowskoy, Besitztum des Fürsten Dolgoruki, wohl der größte Park bei Moskau, Astantina, drei Werst von der Hauptstadt und Kuskowa. Sophienski in Podolien hatte einen alten berühmten Garten im regelmäßigen Stil mit Uebergängen zum englischen vom Architekten Mizel angelegt, wurde aber vor Ende des Jahrhunderts ganz modernisiert. — Wie warm die neuen Gärten in Rußland aufgenommen wurden, zeigt auch, daß sie einen nationalen Dichter fanden. Sambursky dichtete „Der Garten“ in russischer Sprache. Ch. F. P. Mason de Blamont, der Uebersetzer von Mafons „English Gardens“ und Wheatelys „Observations“ 1785 in das Französische, hat auch das russische Gedicht 1790 übersetzt.

In Polen that zwar der für das Französische eingenommene Hof wenig oder nichts für die überall sich vollziehende Neuerung, aber der hohe Adel blieb nicht hinter dem Westen zurück. Skiernewice, einst Sommerschloß des polnischen Primaten Erzbischof von Gnesen, jetzt kaiserlich russisches Schloß nahe an der Grenze von Deutschland, durch die 1884 stattgefundene Zusammenkunft der drei Kaiser berühmt geworden, hatte einen großen modernen Park, an welchem später der dort zeitweilig wohnende Feldmarschall Baryatinski Veränderungen vornahm. Die ehemals königlichen, jetzt kaiserlich russischen Parke in und bei Warschau wurden zwar zum Teil modernisiert, jedoch mit Beibehalten der Alleen etc. Arkadia, Park des Fürsten Radziwill, war so schön, daß ihn der Reisende Granville rühmend erwähnt, und Abbé Delille in seinem oben erwähnten Gedichte „Les Jardins“ schildert. Als schöne Gärten aus jener Zeit werden noch Maciesowice, Kconskie, Bobresk und Woyslawice, im jetzigen Galizien der Park des Grafen Kownatzky bei Brody genannt. Auch Terespol (Bieli) lag im Süden, wo überhaupt mehr für Gärten gethan wurde. Am meisten hob sich der neue Geschmack durch die Fürstin Elisabeth Czartoryski, geb. Gräfin Fleming, eine der geistreichsten Frauen Polens, welche den Park von Pulawy (Pulkaba) nach ihrem Geschmack anlegen ließ. Pulawy war damals ein Sammelplatz schöner Geister, und so wurde auch der schon genannte Dichter Delille, welcher den Platz in seinem Gedichte „Die Gärten“ (Les Jardins) verherrlichte, dahin gezogen. Pulawy wurde zwar nach der Revolution von 1830 verwüstet und von Rußland konfisziert, jedoch später wieder zurückerstattet, und soll jetzt in gutem Stande sein.

Was im übrigen Europa für die neuen Landschaftsgärten geschah, ist nicht der Rede wert. Der erste Landschaftsgarten in Italien war der von Giuseppe Massini in Rom. Ferner hat man in einigen Villen landschaftliche Partien gleichsam hineingeflickt, ohne etwas Neues zu schaffen. So in Caserta, wo der waldbige Teil von dem deutschen Gärtner



Gräffer in einen Landschaftsgarten verwandelt wurde; ferner in der Villa Borghese in Rom und in verschiedenen Villen am Comer See. Neuer ist der Park von Monza, zwischen Mailand und Como, ein meilenweites Werk, ohne Aussichten und fast ganz eben; er ist in seiner Größe überaus einförmig und tot. Etwas Abwechslung bringt der künstliche See in der Nähe des Schlosses. Dieser Park ist, soviel ich weiß, erst zur Napoleonischen Zeit unter dem Vizekönig von Italien angelegt worden.

